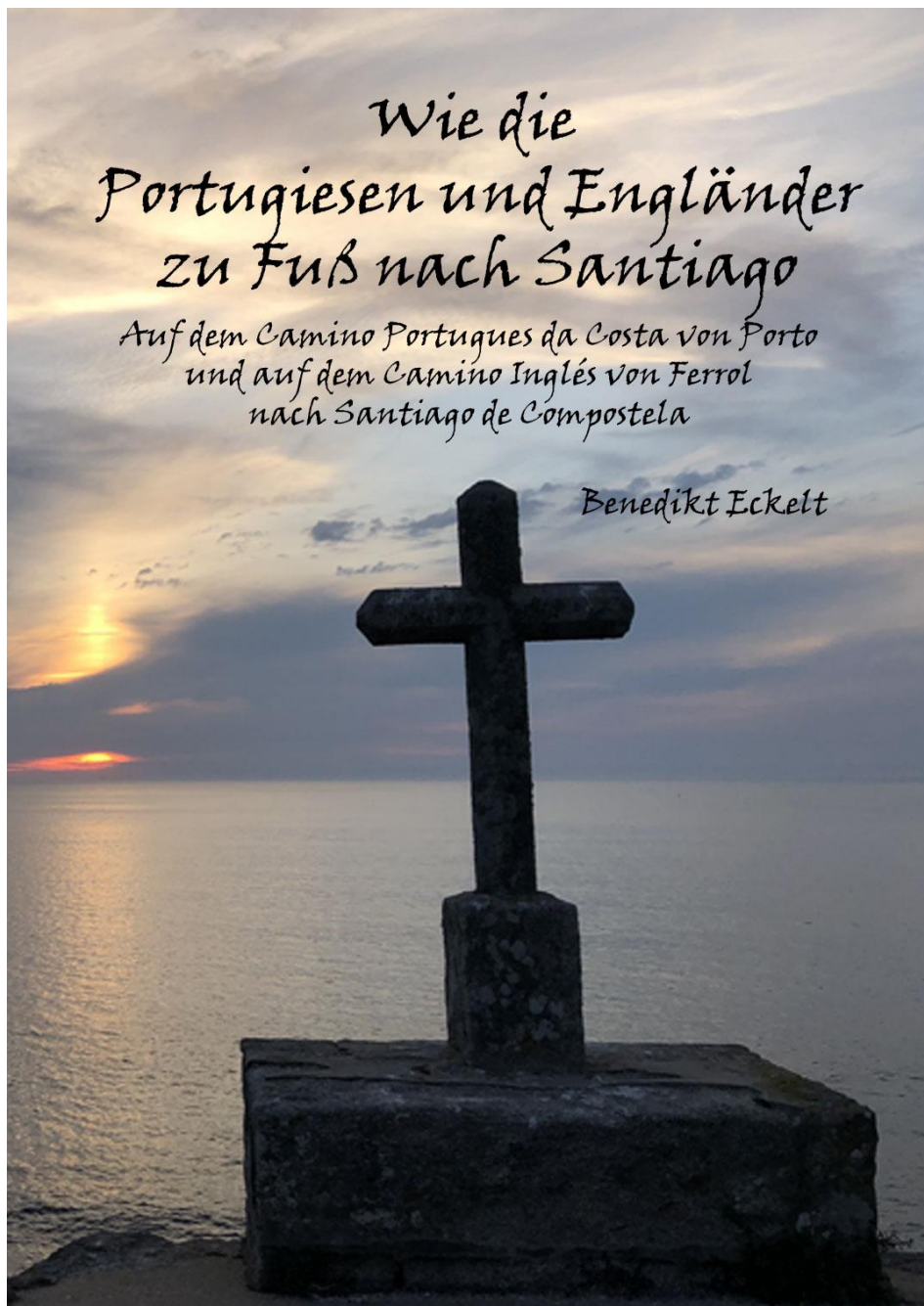


Wie die
Portugiesen und Engländer
zu Fuß nach Santiago

Auf dem Camino Portugues da Costa von Porto
und auf dem Camino Inglés von Ferrol
nach Santiago de Compostela

Benedikt Eckelt



Benedikt Eckelt

**Wie die
Portugiesen und Engländer
zu Fuß nach Santiago**

Unterwegs
auf dem Camino Portugues da Costa von Porto
und auf dem Camino Inglés von Ferrol
nach Santiago de Compostela

2022

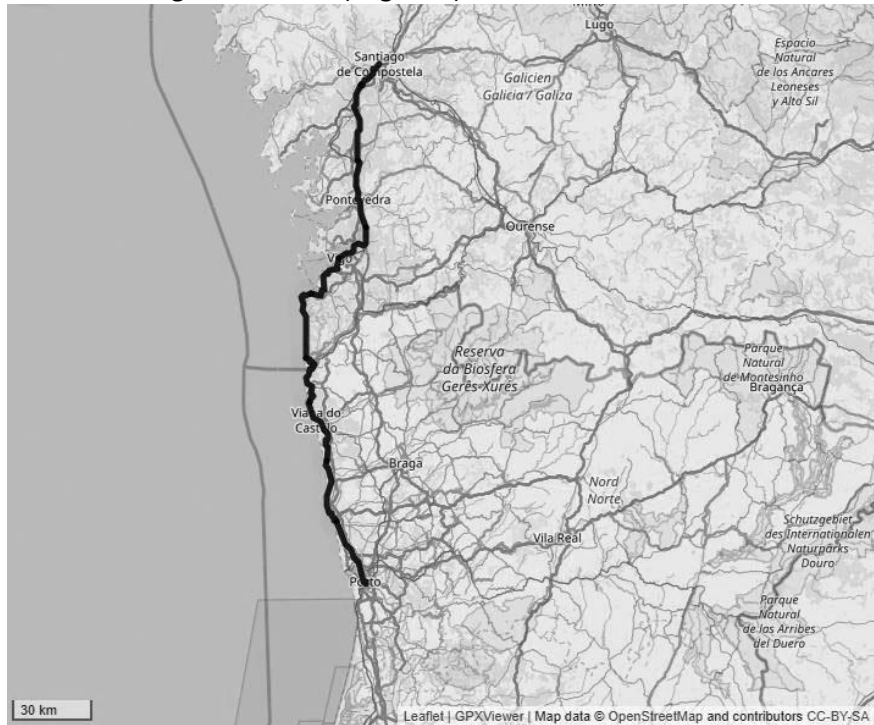
Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenstellung der vom 12. bis 27. September 2022 täglich per WhatsApp an Freunde und Verwandte verschickten Tagesberichte.
Eine bebilderte Version wird demnächst auf eckelt.de/Camino zu sehen sein.

Mehrow im September 2022.

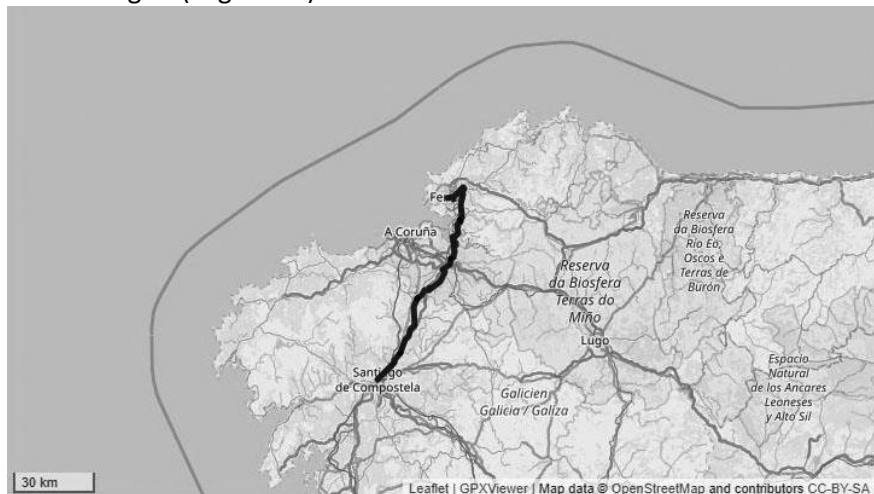
Inhaltsverzeichnis

<u>Camino Portugues da Costa</u>	5
Tag 0 – Porto	
Tag 1 – Von Porto nach Vila do Conde	9
Tag 2 – Von Vila do Conde nach Marinhas	13
Tag 3 – Von Marinhas nach Carraçeo	17
Tag 4 – Von Carraçeo nach A Guarda	21
Tag 5 – Von A Guarda nach Baiona	23
Tag 6 – Von Baiona nach Vigo	26
Tag 7 – Von Vigo nach Arcade	29
Tag 8 – Von Arcade nach Briallos	30
Tag 9 – Von Briallos nach O Faramello	33
Tag 10 – Von O Faramello nach Santiago / Ferrol	36
<u>Camino Inglés</u>	
Tag 11 – Von Ferrol nach Pontedeume	38
Tag 12 – Von Pontedeume nach Betanzos	41
Tag 13 – Von Betanzos nach Hospital de Bruma	43
Tag 14 – Von Hospital de Bruma nach Sigüeiro	46
Tag 15 – Von Sigüeiro nach Santiago	49

Camino Portugues da Costa (Tag 1-10):



Camino Inglés (Tag 11-15):



Tag 0 (Mo, 12.9.2022) - Porto

0.00 Uhr. Ich bin auf dem Weg zum Flughafen. Ich habe mal wieder eine Pilgertour nach Santiago vor. Um 6.10 Uhr geht mein Flieger nach Porto. Von dort will ich auf dem Camino Portugues da Costa nach Santiago laufen. Das sind etwa 270 km, was in zwei Wochen gut zu schaffen sein sollte. Wie der Name schon sagt, verläuft der Weg nah an der Küste, zu 1/3 in Portugal und 2/3 in Spanien. Ein anderer Weg, der Camino Portugues Central, verläuft im Landesinneren. Den hebe ich mir für den Fall auf, dass ich mal von Lissabon über Porto nach Santiago laufe, denn da verläuft auch der Abschnitt bis Porto im Innern des Landes. Außerdem gibt es noch einen Küstenweg, der direkt am Strand und überwiegend auf Holzstegen verläuft. Der ist sicher auch schön und soll keinesfalls langweilig sein. Aber das ist nichts für mich, denn ich möchte wie im Frühjahr auf einem Weg laufen, der schon seit langer Zeit von Pilgern benutzt wird. Bei dem Holzbohlenweg ist das vermutlich nicht der Fall.

Viel mehr, als dass es diese drei Wegvarianten gibt, weiß ich allerdings nicht über den Portugiesischen Jakobsweg. Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, einen Reiseführer zu studieren. Ich habe nur ein paar Webseiten durchgeblättert und eine Karte nebst GPS-Route heruntergeladen, falls man sich doch mal verläuft. Mehr habe ich auf dem Camino Francés auch nicht gebraucht. Mit der Art des Laufens will ich es dieses Mal wenn möglich wieder so halten, wie im Frühjahr: zwischendurch kein Bus oder Taxi, immer schön auf dem historischen Weg bleiben, Unterkunft in Herbergen, keine vorherige Reservierung.

Aber ich fange schon mit einer Ausnahme an: ich habe mir für heute Abend in Porto ein Bett in einer Herberge reserviert, weil ich einfach keine Lust habe, mir nach dem Stadtbummel noch einen Schlafplatz suchen zu müssen. Meine Portugiesisch-Kenntnisse gleichen nämlich meinen Spanisch-Kenntnissen: null. Eigentlich sind sie sogar noch schlechter, denn auf Spanisch kann ich wenigstens ein Bier bestellen. Aber da alle Befragten versichert haben, dass man in Portugal prima klar kommt und die Leute dort furchtbar nett sind, werde ich wohl irgendwie überleben. Vor ein paar Jahren waren wir mal für eine Woche in Lissabon, da sind wir auch gut zurechtgekommen.

3.00 Uhr. Ich war schon kurz nach 1.00 Uhr auf dem Flugplatz. Ich habe noch eine der letzten S-Bahnen genommen, damit meine liebe Frau, die mich zum Bahnhof gebracht hat, nicht die ganze Nacht einbüßt. Auf dem Flughafen sind alle Sicherheitskontrollen zu, vermutlich bis etwa 4 Uhr. Das heißt, dass man sich die Zeit in der Eingangshalle vertreiben muss. Da gibt es ein paar wenige

Bänke, aber die hat man mit festen Lehnen versehen, damit man sich da nicht langstrecken kann. Ein paar Akrobaten schaffen das, aber ich habe nach dem Ausprobieren von ein paar Dutzend Schlafstellungen aufgegeben.

Nun sitze ich hier also rum und beobachte die Leute, die nach und nach dazu kommen. Das werden jetzt doch deutlich mehr. Gegen sechs geht hier ein halbes Dutzend Flieger und einige folgen der Empfehlung, drei Stunden vor Abflug hier zu sein - um dann vor verschlossenen Schranken zu stehen.

Die Bänke sind nicht nur zum Schlafen ungeeignet, sondern riechen auch noch ziemlich übel nach Kunstleder. Aber trotzdem sind sie begehrt und wenn man aufs Klo muss, ist Einfallsreichtum angesagt. Man kann den Rucksack ja nicht einfach auf dem Sitz liegenlassen wie auf Malle das Handtuch auf dem Liegestuhl. Es wird laufend durchgesagt, dass man kein Gepäck unbeaufsichtigt lassen darf und es läuft auch Sicherheitspersonal herum. Man muss deshalb warten, bis mal einer der Nachbarn eine Wachphase hat und die Beaufsichtigung übernehmen kann.

Apropos Gepäck: der Rucksack wiegt dieses Mal 6,6 kg, das sind etwa eineinhalb Kilo weniger als beim letzten Mal, obwohl ich dieses Mal richtige Sandalen statt der ungeeigneten Gummiballerinas dabei habe. Dafür aber keine Hochzeitshemden und Ähnliches. Viel Gewicht bringen wieder die Regensachen (Anorak, Regencape und das Verhüterli für den Rucksack) auf die Waage. Aber laut Wetter-App kann man die in den nächsten Tagen gut gebrauchen.

6.00 Uhr. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass sowohl ein Flugzeug, als auch eine Besatzung für den Flug nach Porto bereit steht. 40 Minuten vor dem Abflug wurde schon mit dem Boarding begonnen und nach 20 Minuten waren alle drin und die Tür zu. Alles deutet darauf hin, dass wir pünktlich sind. Unglaublich! Der Flug wird etwa dreieinhalb Stunden dauern. Da eine Stunde Zeitverschiebung ist, werden wir 8 Uhr noch was da sein. Gleich geht es los.

Der Flieger ist super pünktlich gestartet. Eine Minute vor der offiziellen Startzeit hat er abgehoben. Wir waren noch gar nicht ganz oben, da bin ich schon eingeschlafen. Als ich nach einer Stunde aufwachte, flogen wir gerade nördlich an Versailles vorbei. Der Grundriss dieser Stadt und des Schlossparks hat sich inzwischen eingepägt. Die weitere Flugroute auf der Karte zu verfolgen, war im Flugmodus, also ohne GPS, schwierig. Es ging über einen breiten Fluss mit vielen Inseln, die vielleicht auch nur der Trockenheit geschuldet sind. Das war sicher die Loire.

Anders als erwartet flogen wir dann weiter gen Westen aufs Meer hinaus. Der überflogene Küstenabschnitt war wieder leicht auf der Karte zu finden. Wir sind nördlich der Ile de Ré raus aufs Meer geflogen. Diese Insel, die bei La Rochelle am Festland „hängt“, hat eine eigentümliche, markante Form. In der Festungsstadt St. Martin de Ile de Ré war übrigens Theodor Fontane inhaftiert, nachdem er seiner Neugier wegen im Krieg 1870/71 verhaftet wurde. Er war als Kriegsberichterstatte an der Front und wollte unbedingt den Geburtsort von Jeanne d'Arc besichtigen. Der lag aber auf französischer Seite der Front und da hat man ihn hopp genommen. Über mehrere Stationen ist er dann auf die Ile de Ré gekommen und seine Freilassung bedurfte Bismarcks Intervention. Das ist alles ganz spannend in Fontanes Kriegsberichten nachzulesen.

Inzwischen sind wir weit draußen über der Biskaya. Unter uns ist eine dichte Wolkendecke und der Pilot hat gerade durchgesagt, dass in Porto 20 Grad sind und häufig Regenschauer auftreten. Letzteres habe ich mir nicht gewünscht, aber der Natur ist der Regen zu gönnen. Vorhin wurde mal durchgesagt, dass die Flugzeit 2 Stunden 50 Minuten beträgt, also weniger als im Flugplan ausgewiesen. Wenn der Flieger nicht noch Warteschleifen drehen muss, sind wir also schon um 8 Uhr Ortszeit (eine Stunde hinter unserer Zeit zurück) in Porto.

Es ist jetzt 9 Uhr bzw. 8 Uhr Ortszeit und wir sind tatsächlich im Landeanflug. Der Flieger ist vermutlich in Galizien wieder aufs Festland geflogen und dann die Route abgeflogen, die ich laufen will. Da kann man sich schon mal einen ersten Eindruck verschaffen. Die Gegend scheint ziemlich dicht besiedelt zu sein. Ein Dorf reiht sich ans andere. Was sofort auffällt, sind die fast leeren Stauseen. Aber trotzdem ist es unheimlich grün.

Gelandet. Draußen ist es nass, aber es regnet im Moment nicht.

15.45 Uhr. Ich habe gerade im „Change The World Hostel Porto“ in der Straße Santa Catarina eingeklickt und mich danach in einem nahen Restaurant zu einem erfrischenden Getränk niedergelassen. Ich muss aber bald wieder aufspringen, da hier gleich Feierabend (oder Mittagspause?) ist.

Am Flughafen war es heute etwas schwierig, die U-Bahn zu finden. Die fährt außerhalb des Zentrums oberirdisch und war von der Halle aus zu sehen - dazwischen waren allerdings die Straße und Absperrgitter. Es muss also einen Tunnel dorthin geben - in der Flughafenhalle sind auch überall „Treppe runter“-

Wegweiser zur Metro, aber es ist keine Treppe zu finden. Die sind so gut hinter Mietwagen-Ständen versteckt, dass man sie suchen muss.

Bei der Metro angekommen, ist der Fahrkartenkauf das nächste Problem, weil es hier verschiedene Zonen und eine komplizierte Automatenbedienung gibt. Ein Schild auf Portugiesisch verrät, dass man zur Fahrt ins Stadtzentrum einen Fahrschein für Zone 4 braucht. Die Automaten haben zwar auch ein englisches Menü, aber es ist trotzdem nicht leicht, sich da zurechtzufinden, weil es so viele Varianten (Tageskarten, Aufladen einer vorhandenen Karte usw.) gibt und zwischendurch auch mal gefragt wird, ob man die Quittung mit Steuernummer haben will. Um immer genau die richtige Taste links oder rechts von Bildschirm zu treffen, sollte man sich am besten hinknien, um einen Parallaxenfehler zu vermeiden. Und wenn man sich nicht beeilt, gibt es einen Timeout-Fehler, der den Automaten für ein paar Minuten lahmlegt. Irgendwie bin ich dann doch zu einem Fahrschein gekommen, genauer gesagt für 2,60 € zu einer aufladbaren Karte, auf der 2 € drauf sind - für eine Fahrt vom Flughafen in die Innenstadt. Man muss sie vor dem Ein- und Umsteigen an ein Lesegerät halten, das auf Portugiesisch den Status der Karte anzeigt. Das versteht man als Fremder kaum, da muss man sich darauf verlassen, dass alles ok ist, wenn die grüne Lampe leuchtet. Schwarzfahren ist hier teuer, das 100fache des Fahrpreises. Bei einer versehentlich nicht entwerteten Fahrkarte ins Zentrum wären das 200 €.

Mit einmal Umsteigen bin ich bis zur Kathedrale gefahren und hab dort einen Pilgerstempel sowie für 3 € eine Eintrittskarte erworben. Neben der Kathedrale, die mit einem großen goldenen Hauptaltar und zwei prunkvollen Seitenaltären aufwartet, gibt es hier einen sehr schönen Kreuzgang und verschiedene Kloster-räumlichkeiten zu sehen, allesamt sehr reichlich mit blauen Fliesen versehen, die große Wandbilder bilden. Man kann dort auch den Kirchturm besteigen, von dessen Aussichtsplattform fast die ganze Stadt überblicken kann. Das habe ich mir trotz Regen und Rucksack auf dem Rücken nicht entgehen lassen.

Danach bin ich noch ein bisschen durch die engen Altstadtgassen und runter zum Hafen gelaufen, in dem es von Ausflugsdampfern wimmelt. In den Gassen und am Kai waren Unmengen an Touristen unterwegs, trotz des fast dauerhaften Nieselregens. Die alten Häuser an den engen, oft steil bergauf oder bergab führenden Gassen sehen zwar malerisch aus, erweisen sich aber bei näherem Hinsehen als ziemlich heruntergekommen. Vom Ufer bin ich auf einer Treppe mit mehr als 250 Stufen wieder in den oberen Teil der Altstadt gelangt. Vorbei an der Kathedrale ging es zum Bahnhof, dessen blau geflieste Bahnhofshalle mehr Fotografen als Bahnfahrer anlockt.

Die Straße, die hinter dem Bahnhof parallel zu den längst in Tunneln verschwundenen Gleisen verläuft, stößt auf eine außen fast komplett mit blauen Fliesen verzierte Kirche und die Straße Santa Catarina, wo sich meine Herberge befindet. Ein ganz schmales, viergeschossiges Haus mit Hotelzimmern und zwei Schlafsälen. Ich habe ein Bett in einem sehr ordentlichen 6-Bett-Zimmer mit Toilette und zwei Duschen, kompletter Bettwäsche und Handtüchern. Gebucht bei Booking.com mit Stornierungsmöglichkeit bis einen Tag vorher für 13 €. Da kann man nicht meckern.

17.00 Uhr. Kaum aus der einen Kneipe rausgeflogen, sitze ich schon wieder in der nächsten. Es ist zwar noch keine richtige Abendbrotzeit, aber bei mir hat sich Hunger eingestellt und hier hat mich das Chicken-Steak mit Pilzen für 7,50 € gereizt. Ich weiß gar nicht, warum ich schon wieder hungrig bin, denn ich habe mittags schon mal in bzw. vor einer Altstadtkneipe was gegessen. Die Gaststätte hatte einen ziemlich kleinen, engen Gastraum und auf der gegenüber liegenden Straßenseite eine Reihe kleiner 2-Mann-Tische. Was da von der Gasse übrig blieb, hätte einem Zwillingswagen Probleme bereitet. Das fand ich wie einige Andere einladend und so hat sich dort sogar eine kleine Warteschlange gebildet. Aber die Bedienung durch eine einzige Kellnerin und einen Barkeeper ging rasend schnell. Es gab ein 7-Euro-Menü mit Vorsuppe, Fisch oder Fleisch, Getränk und Brot. Ich habe die Fleisch-Variante gewählt, weil man ja hier unter „Fisch“ alles versteht, was aus dem Wasser kommt. Und das schmeichelt mitunter weder dem Auge noch dem Magen. Aber auch beim Fleisch kann man auf ausgefallene Sachen stoßen. Auf Reis und weißen Bohnen drapiert waren etwas Speck, ein paar Wurstscheiben und eine große Kelle Kuddeln, auch Kutteln oder Flecken genannt (hier: Tripas). Das ist Pansen vom Rind, aber häufiger vom Schaf. Es gibt vermutlich auch bei uns Menschen, die so was essen, sonst gäbe es dafür keinen deutschen Namen. Und auch ich habe mich bis runter zum Porzellan durch das Kuddelmuddel gekämpft.

Eine portugiesische Jakobsweg-Erfahrung habe ich damit schon mal. Die zweite hat nicht lange auf sich warten lassen: Das Bier, das es gerade zu den ganz gut schmeckenden Hühnersteaks gab. Wenn in dem Glas drin ist, was drauf steht, dann ist es ein „Negra Munich / 1888 Bock Damm“. Das Etikett ist verziert mit einem Esel und der Verdacht liegt nahe, dass der ins Fass gepinkelt hat. Es kann aber auch sein, dass es sich um einen zweiten Aufguss der Brauereirückstände von Sternburg-Bier handelt. An dem Glas könnte ich mich den ganzen Abend aufhalten und jeden Schluck vorsichtig hinter die Zungenspitze träufeln. Aber wenigstens darf man dieses Getränk hier „Negra“ nennen. Bei uns bekäme man

es gleich mit dem Antidiskriminierungsbeauftragten zu tun. Ich werde jetzt trotz des Dauerregens noch eine Runde durch die Altstadt drehen und versuchen, das Bier auszuschwitzen, bevor die inneren Organe Schaden nehmen.

Tag 1 (Di, 13.9.2022) – Von Porto nach Vila do Conde

Ich habe hervorragend geschlafen. Die Matratze war ok und die Steppdecke hervorragend. Die gab es ohne Bezug, dafür bekam man ein etwa zwei Meter breites Laken. Eine gute Idee, denn abends, als der Raum noch aufgeheizt war, reichte das Laken zum Zudecken aus, als es dann nachts kühler wurde, brauchte man nur die weiche, leichte Steppdecke drauflegen.

Ich habe wie immer bis halb sechs geschlafen und hätte dann eigentlich aufstehen und aufbrechen können. Aber ich hatte vier Langschläferinnen im Zimmer, die ich nicht hochscheuchen wollte. Es waren zwei junge Belgierinnen, die gerade zum Essen aufbrechen wollten, als ich gestern Abend kam. Sie waren zwei Tage hier und wollen noch mit dem Zug nach Braga und Lissabon. Die beiden Spanierinnen, die wie ich zu Fuß nach Santiago wollen, habe ich schon im Bett liegend angetroffen, als ich aus der Küche im ersten Stock zurück kam, wohin ich mich verkrochen hatte, weil nur da WLAN funktionierte. In der Küche waren gerade drei junge Mädels aus Slowenien dabei, sich einen aufwändigen Salat zu bereiten, weshalb ich nicht länger geblieben bin, als nötig. Sonst hätte man da gut am Fenster sitzen und die Leute auf der quirligen Einkaufsstraße beobachten können.

Als sich heute früh die ersten Damen rührten, bin ich auch aufgestanden und um sieben losgezogen, erstmal bis zum Bäcker nebenan, wo es ein riesiges warmes Toast mit Schinken, Käse und Wurst gab. Die Kalorien, die ich heute verlieren wollte, habe ich damit vorab aufgeladen und vermutlich bleibt sogar noch was übrig. Um am richtigen Ort zu starten, habe ich nicht die Abkürzung zum Jakobsweg genommen, sondern bin zur Kathedrale in der Altstadt gelaufen. Die war so früh am Tag noch zu, was einen jungen spanischen Pilger, der sich dort einen Stempel holen wollte, fast zur Verzweiflung getrieben hat.

Ich hatte übrigens gestern in der Kathedrale von Porto den richtigen Pilgerauftakt. Nachdem ich mich da umgeschaut hatte, habe ich mich hinter eine Säule gesetzt, um ein bisschen zu ruhen. Von weitem sah das wie stille Besinnung aus, ich hoffe, das klang auch so. Als ich von meinem Nickerchen erwachte, war um mich herum abgesperrt, um die Fotografen fernzuhalten,

weil gerade eine Messe angefangen hatte. Eine heimliche Flucht war da nicht mehr möglich. Also habe ich die Messe mitgefeiert, was ja ohne Predigt und Gesang nicht lange dauert. Und der Segen zum Schluss kann ja nicht schaden, wenn man sich auf eine Reise begibt.

Leider regnet es heute schon den ganzen Vormittag. Jetzt ist es um zehn und es kommt mal ein etwas stärkerer Regenguss runter, weshalb ich mich in eine Bar am Wegesrand (noch immer in Porto) zurückgezogen habe und warte, bis der Regen wieder nachlässt.

In einem der vielen Vororte von Porto bin ich in einer Art Bürgerbüro, das mit einem Pilgerstempel geworben hat, auf Raphael, einen Pilger aus Koblenz gestoßen, mit dem ich den ganzen restlichen Tag gelaufen bin. So viele Alternativen gab es auch nicht, wir haben nur einmal ein Mädels mit Rucksack getroffen. Heute früh waren da noch der Spanier, der im Morgengrauen eine Stempelstelle gesucht hat, und eine Engländerin, die sich zwar anschickte, mit mir zu laufen, aber dann ihre eigene Navigation auf dem Smartphone begann. Ich hoffe, dass sie den Weg nach Santiago findet!

Eigentlich ist alles prima ausgemaltes. Laufend trifft man auf die Muschel, meist aus Stahl auf dem Boden oder an der Wand. Darunter steht dann sogar noch, auf welchem Camino man sich befindet. Nur in der Altstadt von Porto ist die Ausschilderung verwirrend. Da trifft man mitunter dicht nebeneinander auf Wegweiser, die in verschiedene Richtungen zeigen, weil ja der Weg hin zur Kathedrale (für die aus Lissabon Kommenden) und von der Kathedrale weg (nach Santiago) ausgemaltes ist.

Den ganzen Vormittag hat es mehr oder weniger geregnet, dann zogen endlich die Wolken für eine Weile ab. Aber der starke Wind blieb, zum Glück im Rücken. Der Camino führt am Flughafen von Porto vorbei, ganz dicht am nördlichen Ende der Landebahn. Da konnte man sehen, dass ganz schön Betrieb ist. Am späten Vormittag standen dort mehrere startbereite Flugzeuge Schlange, weil Maschinen im Landeanflug waren. Letztere zu beobachten hat Spaß gemacht, denn die haben bei dem Wind ganz schön geschaukelt und man konnte meinen, die wollen einem mit ihren Flügeln zuwinken.

Bis zum Flughafen ging es immer durch mehr oder weniger dicht bebaute Wohngebiete, dann kamen auch mal Maisfelder oder Eukalyptus-Wälder. Der Weg verlief fast ausschließlich auf oder an Landstraßen, streckenweise auf Kopfsteinpflaster, das am Straßenrand ziemlich übel verlegt und oft auch

abschüssig war. (Ich erinnere ans Hanghuhn!) Kurz vor fünf waren wir in Vila do Conde, einer etwas größeren Stadt am Meer. Hier hat der Online-Pilgerführer eine kommunale und zwei private Herbergen zu bieten.

Eigentlich wollte ich noch bis in den nächsten Ort, aber nun waren schon 30 km auf dem Tacho, da muss man kein schlechtes Gewissen haben, wenn man sich nach einem Quartier umsieht. Man muss ja auch noch etwas Puffer haben, falls man nichts findet. Den Puffer hätte ich auch fast gebraucht, aber ich habe hier in der kommunalen Herberge das letzte Bett bekommen. Raphael musste schon mit einer Matratze im Flur Vorlieb nehmen. Ich muss dafür das Obergeschoss eines Doppelstockbetts erklimmen! Ich weiß gar nicht, wo die anderen Pilger in der Herberge herkommen. Die sind vermutlich alle ganz früh am Morgen aufgebrochen. Etwas ernüchternd ist, dass man hier her und sogar noch ein paar Kilometer weiter, nach Póvoa de Varzim, auch hätte mit der U-Bahn fahren können. Das machen auch manche Pilger, aber ich fand es gut und interessant, zu Fuß durch die Vororte von Porto zu ziehen, weil es da doch etwas anders als auf den Postkarten aussieht.

Hier angekommen, habe ich mich gleich auf die Suche nach einer Lokalität gemacht, in der ich meinen Flüssigkeitsverlust ausgleichen kann. Die erste Gaststätte habe ich ausgeklammert, weil ich da gleich mein 8-Euro-Pilgermenü einnehmen will. Die zweite Gaststätte habe ich übersprungen, weil es mir da zu laut war. Nicht die Leute, aber die Musik. Alle nachfolgenden Kneipen am Hafen hatten aber zu, viele bestimmt, weil es noch so früh am Tage ist. Nun bin ich doch in der lauten Gaststätte gelandet. Die Musik ist jetzt leiser, weil im Fernseher das Champions-League-Spiel zwischen Sporting Lissabon und Tottenham läuft. Es ist gerade Halbzeit und es steht 0:0. Nun werde ich zur Gaststätte mit dem Pilgermenü wechseln.

19.45 Uhr. Gerade ist das Spiel SPO-TOT zu Ende gegangen. Bis kurz vor Schluss stand es 0:0. Gleich nachdem Lloris in einer irren Aktion einen Schuss gehalten hat, hat SPO in der 90. Minute getroffen und drei Minuten später in der Nachspielzeit nochmal. Weil ich in einer portugiesischen Bar sitze, ist mir das 2:0 lieber als umgekehrt. Da hier aber keine 10 Leute sitzen, hielt sich das Jubeln in Grenzen.

Ich bin jetzt in der Gaststätte, in der es das 8-Euro-Pilgermenü gibt. Das war ganz ordentlich. Man konnte wieder zwischen Fleisch und Fisch wählen. Nach den gestrigen Kuddeln habe ich mich heute für Fisch entschieden, auf die Gefahr hin, dass da Tintenfischarme kommen. Aber was da nach der Suppe

kam, war ok: zwei ordentliche, panierte Fischfilets mit Pommes und Reis. Mein Gegenüber hatte die Fleisch-Variante. Das waren zwei oder drei kleine Steaks, also auch lecker. Zum Schluss gab es noch einen Espresso, der Tote erwecken kann. Alles richtig gemacht.

Bei meinem Gegenüber handelte es sich übrigens um meinen Untermieter im Doppelstockbett. Der kommt von der Insel Jersey, auf der ich zwar noch nie war, die aber schon lange zu meinen Begierden zählt, zumal sie vor St. Malo liegt, wo ich so gern bin. Ich habe ihn gefragt, welche Einschränkungen der Brexit für ihn gebracht hat und musste mich belehren lassen, dass Jersey, Guernsey und die anderen Kanalinseln nicht zu Großbritannien gehören, obwohl sie direkt der britischen Krone unterstellt sind. Das nährt meine Hoffnung, dass es irgendwann mal mit dem Katamaran von St. Malo auf eine der Kanalinseln geht.

Neben mir nimmt gerade ein Pärchen Platz, das noch den Rucksack mit der Muschel dran auf den Rücken hat. Die sind ja spät dran. Gerade hat das Champions-League-Spiel Porto (POR) gegen Brügge (BRU) begonnen. Porto liegt hier ein Stück näher dran als Lissabon. Da bin ich auf die Reaktionen gespannt, wenn hier Tore für Porto fallen sollten.

Die beiden neben mir habe ich inzwischen interviewt. Sie stammen aus Siebenbürgen (Rumänien), wo man normalerweise Ungarisch spricht. Aber Er hat eine Weile in Österreich gearbeitet und spricht gut Deutsch. Sie sind wirklich gerade erst aus Porto angekommen und wollen sich nach dem Essen ein Quartier suchen. Sportlich!

Ich glaube übrigens, dass im Alter doch noch ein Sprachgenie aus mir wird. Ich habe jetzt schon die Begrüßung auf Portugiesisch drauf: „Uma cerveja, por favor.“ „Gute Nacht“ habe ich noch nicht drauf, weshalb ich mich jetzt mit der deutschen Variante verabschiede. POR-BRU steht immer noch 0:1, also kein Jubel im Saal, der mich halten könnte.

Ein peinlicher Nachtrag: Manchmal ist es gut, wenn man die Sprache des Gastlandes nicht beherrscht. Da ich die Zahlen noch nicht drauf habe, habe ich gerade beim Bezahlen „Menü und Bier“ gesagt und die Kellnerin war der Meinung, ich hätte nur eins getrunken. Wie soll man das ohne Sprachkenntnisse korrigieren? Außerdem möchte man ja nicht belehrend auftreten. Ich denke, dass ich den nächsten Almosenkasten ordentlich füttern muss, um für die Folgen mangelnder Sprachkenntnisse Sühne zu leisten.

Apropos „Sparen“: Einer meiner Vorgänger hat sein Duschgel in der Dusche stehen lassen. In großen Ziffern steht „4+1“ drauf. Was sich dahinter verbirgt, konnte ich ohne Brille nicht erkennen. Aber ich befürchte, dass man das „+1“ gar nicht braucht, wenn man allein unterwegs ist. Hauptsache, es war überhaupt ein Duschbad, denn es kam ziemlich schwarz aus der Flasche. So was habe ich zuletzt beim Autoschrauber meines Vertrauens gesehen. Riecht aber gut!

Tag 2 (Mi, 14.9.2022) – Von Vila do Conde nach Marinhãs

14.45 Uhr. Die erste größere Pause in Fão. Hier geht es über den Rio Cávado nach Esposende. Da gäbe es mehrere Herbergen, aber ein paar Kilometer wollte ich eigentlich noch laufen. Jedoch was essen müsste ich und hier gibt es eine von vielen Pilgern in Beschlag genommene Gaststätte, wo man für 9 € ein ordentliches Pilgermenü bestehend aus Suppe, Fleisch mit Ei und Pommes, Getränk, Dessert und Kaffee bekommt.

Ich habe die Nacht in Vila de Condes eigentlich physisch ganz gut geschlafen. Die Herberge war modernisiert und sehr sauber. 8 € sind da nicht zu viel verlangt. Hier konnte man sogar für je 1 € Waschmaschine und Trockner benutzen, in Spanien hat man da bis zu drei oder vier Euro je Maschine zahlen müssen. Noch hat sich nicht genug dreckige Wäsche angesammelt. Ich hoffe aber, dass es in den nächsten Herbergen ähnliche Angebote gibt.

Problematisch war hier nur der Auf- und Abstieg zum bzw. vom oberen Bett. Die Leitern waren eigentlich mal zum schräg Anlehnen gedacht, wurden jetzt aber angeschraubt. Die nun oben etwa 15 cm überstehenden Holme waren als Halt beim Absteigen zu kurz und standen zu dicht, als dass man sich da auf dem Bauch liegend zur Leiter bewegen könnte. Die einzige Möglichkeit runter zu kommen bestand in einer akrobatischen Übung: man setze sich neben die Leiter, schwinde ein Bein über einen Holm und suche, inzwischen auf dem Bauch liegend, nach einer Leitersprosse. Wenn die gefunden ist, schwinde man das andere Bein in einem hohen Schwung über die Bettumrandung und führe es zu dem bereits auf der Leiter befindlichen. Wenn das geschafft ist, gibt es nur noch das Problem, dass man den Holm der Leiter im Schritt hat und Angst haben muss, genau in diesem Moment mit den Füßen abzurutschen. Das könnte wehtun. Aber wenn man Halt auf der Leiter hat und sich vorsichtig aufrichtet, kann man die Umklammerung des Holms durch die Oberschenkel

lösen und sich langsam nach unten bewegen. Bei mir hat das nachts im Dunkeln halbwegs schmerzfrei geklappt. Lucie aus Kanada, eine Dame Mitte fünfzig, die zum vierten Mal auf einem Camino unterwegs ist, ist hingegen beim Abstieg stecken geblieben und musste von meinem Untermieter befreit werden.

Um viertel sieben ging in unserem sechseinhalb-Bett-Zimmer (ein Doppelstockbett unten mit Doppelbett) das Gewusel los. Um sieben war ich startklar, aber da schüttete es gerade. Ich habe im Aufenthaltsraum noch einen Moment gewartet und derweil Smartphone und Akku noch etwas geladen. Im Zimmer waren die einzigen funktionierenden Steckdosen gegenüber den Betten in 1,80 m Höhe. Da musste man den Akku kunstvoll auf das Ladegerät platzieren. Zur Nacht hatte ich die Konstruktion abgebaut, damit niemand dagegen rennt.

Ein paar Minuten später, als der Regen etwas schwächer wurde, bin ich los, zunächst mit einem 5 €- Schein zu der Gaststätte, in der ich am Abend zuvor einen Teil der Zeche geprellt habe. So was macht man nicht, erst recht nicht auf dem Jakobsweg. Das hat mich nachts nicht richtig schlafen lassen. Aber die Gaststätte war noch zu, obwohl draußen für ein englisches Frühstück mit Speck, Eiern und Bohnen geworben wurde. Schade. Der Fünfer wird jetzt irgendwo in einem Tetzekasten landen, damit ich wieder ein ruhiges Gewissen habe.

So, das Essen ist durch und war mehr als reichhaltig. Im weiteren Umfeld meines Tisches war ich der Einzige, der seine Pommes-Portion geschafft hat. Mehr später, ich muss jetzt weiter.

18.30 Uhr. Angekommen - nach ca. 30 km in der Herberge San Miguel in Marinhas. Das war knapp. Als ich kurz vor sechs auf der Matte stand, war nur noch ein Bett frei. Ein bisschen Glück zu haben, ist nicht verkehrt. Jetzt habe ich mich schnell im Dorfkonsum mit dem versorgt, was ich am Abend brauchen könnte. Wenn's knapp wird, ist gegenüber eine Kneipe. Nun sitze ich im geräumigen und halbwegs gemütlichen Aufenthaltsraum und will mal zusammenschreiben, was heute so los war.

Ich bin wie gesagt morgens kurz nach sieben los und nachdem ich im Restaurant niemand angetroffen habe, auf dem ausgeschilderten Camino losgelaufen, der in der Stadt etwas anders verläuft als der in der Karte vermerkte. An irgendeiner Kreuzung bin ich dann etwas zu weit geradeaus gelaufen, weil offenbar kein GPS-Signal empfangen wurde und der aktuelle Standort auf der Karte hin und her sprang. Ohne GPS den Standort zu ermitteln ist hier nicht so einfach. Die kleinen Straßen haben zwar alle ein Straßenschild, sind aber in der

Karte ohne Namen. Die größeren Straßen sind zwar in der Karte mit Namen versehen, haben aber keine Straßenschilder, weil ja jeder weiß, wie die heißen. Sich nach der Sonne zu orientieren war auch nicht möglich, da es Strippen regnete. Für 8 Uhr waren 100% Regen angesagt, ich glaube, da kam noch etwas mehr runter.

Irgendwie habe ich dann den richtigen Weg gefunden. Der Umweg war nicht groß und hat mich an einem Becker vorbei geführt, wo ich ein Schinkenbrötchen nebst Kaffee für 2 € bekommen habe. Zwischendurch musste ich mich immer mal unterstellen, damit ich nicht zu nass werde. Aber wenn man halbwegs trocken geblieben ist, haben ein entgegenkommendes Auto und eine Pfütze am Straßenrand dafür gesorgt, dass es nicht dabei bleibt.

In Póvoa de Varzim, wohin man von Porto auch mit der Metro hätte fahren können, führt der Weg vorbei an einer vielleicht 50 Jahre alten Kirche, deren Turm wie ein Wasserturm aussieht – nicht sehr einladend. Ich bin trotzdem rein und war überrascht, dass die Kirche innen zwar ganz modern, aber trotzdem ansehnlich ist. Da standen u.a. drei Paletten mit Heiligenfiguren rum, wie sie zu Festtagen von je 8...10 Männern durch die Straßen getragen werden.

An der Kirche biegt der Camino links ab und führt direkt zum Meer und dann immer am Ufer entlang in Richtung Norden. Anfangs sind links am Strand pavillonartige Gaststätten und kleine Umkleidehäuschen, auf der anderen Straßenseite mehr oder weniger hohe Neubauten, vermutlich überwiegend mit Ferienwohnungen, wie man sie überall in Frankreich und Spanien findet. Dann kamen rechts regelrechte Hochhäuser und ein Stadion, links am Strand eine Schwimmhalle, bei der man vom Becken durchs Fenster aufs Meer schauen kann. Da wurde vor der Tür damit geworben, dass es drinnen einen Pilgerstempel gibt. Den habe ich mir geholt und dazu gleich noch einen Kaffee aus dem Automaten. Dabei habe ich mit der Kassendame und einem Mitarbeiter noch einen netten Plausch geführt. Beide haben mich getröstet, dass das Wetter besser werden soll. Tatsächlich hat sich über dem Wasser mitunter blauer Himmel gezeigt, während überm Land hell- und dunkelgraue Wolken sich ablösten. Direkt am Strand brauchte man also keine Angst vorm Regen haben.

Hinter Póvoa de Varzim verläuft der Camino Portugues da Costa zusammen mit der Küstenwegvariante über viele Kilometer auf Holzstegen am Strand entlang bzw. durch die Dünen. Hier hat man nicht gekleckert, sondern geklotzt und einen richtig stabilen Weg, beidseits mit Geländer und streckenweise sogar beleuchtet, in die Natur gesetzt. Da die Dünen hier laufend ihre Formen und

den Bewuchs ändern, ist es nicht so langweilig wie vermutet, auf diesem Steg zu laufen. Außerdem ist da die Gefahr zu stolpern weit geringer, als auf den sonstigen Wegen.

Mit Gaststätten ist es hier nicht so üppig bestellt und wenn mal eine am Weg liegt, dann sitzen da fast nur Rucksackträger drin. Darunter sind hier wieder einige Amerikaner, ausschließlich Frauen. Ich bin immer mal wieder mit einem Paar aus Holland zusammengetroffen, mit denen man sich sogar etwas auf Deutsch unterhalten konnte. Irgendwann, als der Weg wieder von der Küste weg führte, bin ich auf einen Bärtigen mit einem riesigen Rucksack und schief gelatschten Schuhen getroffen, der scheinbar ganz schön mitgenommen war und bei der Begrüßung nur etwas vor sich hin brubbelte. In einer Bar, zu der man extra einen Umweg einlegen musste, habe ich ihn wiedergetroffen. Ich habe mich einfach zu ihm gesetzt und es hat sich schnell ein gutes Gespräch entwickelt. Julian lebt in Monaco und seine Route führt entlang der spanischen Mittelmeerküste nach Portugal und über Fatima nach Santiago. Dann den Camino Francés rückwärts nach Saint-Jean und über Lourdes zurück nach Monaco. Im Dezember will er wieder zuhause sein. Wie viel tausend Kilometer das sind, konnte er auch nicht genau sagen.

Ein Stück weiter bin ich auf zwei junge Männer gestoßen, die hier aufeinander getroffen sind und nun ein Stück miteinander laufen: Roma (ohne ‚n‘ am Ende) aus Spandau, der vor zwei Jahren aus der Ukraine kam und jetzt sogar schon weiß, wo Ahrensfelde liegt, und Leo aus Karlsruhe. Mit denen bin ich ein Stück zusammen gelaufen, dann haben sie eine Abkürzung genommen, während ich den „vorgeschriebenen“ Weg gelaufen bin. Sicher werden wir uns irgendwo wieder treffen.

An meinem Weg lag die Gaststätte mit dem tollen Pilgermenü. Da dort viel Betrieb war, hat es mit der Bedienung ziemlich lange gedauert. Als ich raus war, war es nach vier und es waren noch keine 25 km gelaufen. Ich weiß nicht, wo die Zeit geblieben ist und wo ich gebummelt habe. Sicher fotografiere ich viel Kleinkram an Fassaden und gehe ich in jede Kirche rein (von denen hier viel mehr offen sind, als in Spanien), aber dass das in der Summe so viel Zeit schluckt, verwundert mich immer wieder. Nur durch die Gegend rennen, ohne mal einen Blick nach rechts und links zu werfen, ist jedoch nicht mein Ding.

Es war fast fünf, als ich über den Rio Cávado rüber und durch Esposende durch war. Dann hat es noch eine dreiviertel Stunde bis hier nach Marinha gedauert. Das habe ich gerade noch geschafft, bevor es wieder anfang zu regnen. Wie

schon erzählt, habe ich hier das letzte Bett bekommen, wieder Oberdeck in einem der zwei Säle mit je 8 Doppelstockbetten. Hier muss ich übrigens nicht hoffen, dass mein Vorgänger in der Dusche sein Duschbad stehen gelassen hat, denn hier gab es bei 10 € pro Nacht für jeden ein Fläschlein Shampoo und Duschbad. Anders ist vermutlich den Gerüchen so vieler Leute nicht zu begegnen. Ich werde nun diese Dinge meinem Körper zuteilwerden lassen, um nicht aus Geruchsgründen aus der Pilgergemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Gute Nacht!

Tag 3 (Do, 15.9.2022) – Von **Marinhas** nach **Carraço**

Ich habe in der letzten Nacht nicht viel geschlafen, obwohl das Bett sehr ordentlich und der Auf-/Abstieg nicht lebensgefährlich war. Aber die Fenster waren so konstruiert, dass man innen die Rollos nur runter lassen kann, wenn das Fenster geschlossen ist. Das haben meine Mitschläfer gegenüber mit ihren Fenstern gemacht. Nun wollte ich das Fenster neben meinem Bett nicht auch noch schließen. Ich habe es gekippt und das Rollo oben gelassen, obwohl draußen eine Laterne stand. Ich schlafe lieber im Hellen, als im Mief von 16 Leuten. Nun hatte sich aber eine der Katzen, die hier rumlaufen, draußen auf das Fensterbrett gesetzt und lautstark gejammert. Sie hat mich immer durchs Fenster angeschaut und versucht, den Spalt des gekippten Fensters zu erreichen. Es war ziemlich herzerreißend, wenn die Kleine einen flehend durchs Fenster angeschaut hat. Und wenn man sich weggedreht hat, hat sie noch lauter gejammert. Ich dachte schon, sie sei irgendwo hochgeklettert, wo sie nicht wieder runterkommt, aber da war eine Traverse und sie ist ja zwischendurch auch mal verschwunden. Mitten in der Nacht wurde mir das Gejammer aber zu viel und ich habe das Fenster zu gemacht und das Rollo runter gelassen. Nach einer viertel Stunde hatte ich jedoch das berechtigte Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Da habe ich bei heruntergelassenem Rollo das Fenster leicht abgekippt. Das ging. Und da die Katze mich nicht mehr sehen konnte, hat sie Ruhe gegeben und sich auf dem Fensterbrett zum Schlafen hingelegt.

Um sechs begannen die ersten, sich fertig zu machen. Ich habe meinen ganzen Kram in den Rucksack geschmissen, den Schlafsack gegriffen und mich in den Aufenthaltsraum verzogen. Dort habe ich dann richtig gepackt und noch einen Kaffee getrunken. Die haben eine Kaffeemaschine mit Kapseln und ein Drehregal, wo man sich für 50 Cent eine Kaffeesorte aussuchen kann.

Gegen halb sieben bin ich los. Da war es noch dunkel, aber der Weg war leicht zu finden. Zum Glück hatte es gerade aufgehört zu regnen. Der Weg tauchte bald in einen dichten Eukalyptus-Wald ein und wurde immer enger und steiler. Zusammen mit einem mitunter reißenden Bach führte er um eine hohe Felswand herum. Dann ging es über eine aus großen Steinplatten bestehende schmale Brücke über den Fluss und wieder in den dichten Wald hinein. Hier waren manche Waldstücke mit dicken, hohen Mauern eingezäunt, was man sonst nur von Stasi-Liegenschaften kennt. An einer der Mauern war eine große Plane befestigt, darunter ein Halbkreis aus Stühlen und in der Mitte ein Buffet mit Birnen, Bananen, sauber verpackten Melonen-Stücken, Knabberzeug und eisgekühlten Getränken, darunter auch Sachen, die ich trinke. Und sogar ein Gästebuch. Dazwischen eine Büchse, in die man nach Gutdünken was einwerfen konnte. Tolle Idee.

Der Weg ging dann ziemlich bergauf und -ab, laut GPS ca. 700 m hoch und runter. Das war doch bergiger und anstrengender als gedacht. Aber zum Glück blieb es trocken, denn auf den Wegen stand schon genug Wasser. Der nasse Eukalyptus-Wald riecht übrigens wirklich ein bisschen wie Lutschbonbon.

Ich bin heute mal etwas zügiger gelaufen, um nicht wieder so spät im potentiellen Quartier zu sein. Ich hab nichts gebucht und je später man kommt, desto geringer ist die Chance, ein Bett zu bekommen. Um 10 Uhr war ich schon in Chafé, wo die erste offene Bar war, in der man was Essen konnte. Ich habe mir ein Amerikanisches Sandwich (Schinken, Käse, gekochtes Ei, Salat und Tomate) bestellt, das wirklich lecker war. Es hat nur ewig gedauert, weil der Wirt beim gleichzeitigen Eintreffen von fünf Pilgern und drei Einheimischen überfordert war, zumal er gleichzeitig in einem Backofen hinter dem Tresen leckere Brötchen gebacken hat. So habe ich da fast eine Stunde zugebracht.

Von Chafé waren es dann vielleicht noch vier Kilometer bis zum Rio Lima, über den eine doppelstöckige Brücke (unten Eisenbahn, oben Autos und Fußgänger) führt. Auf der anderen Seite des Flusses liegt Viana do Castelo, eine etwas größere Stadt mit einigen schönen alten Gebäuden, die aber in jüngerer Zeit durch ein paar klotzige, hässliche Einkaufszentren u. ä. verunstaltet wurde. Hier gibt es einige Herbergen und der Großteil der Pilger hat hier offenbar Quartier genommen, denn ich bin erst kurz vor meinem Ziel wieder welchen begegnet. Da es aber erst kurz vor zwei war, wollte ich hier noch nicht Schluss machen. 8 km weiter in Carreço sind zwei Herbergen gelistet. Bis um vier müsste ich es bis dort geschafft haben.

Eine richtige Abgrenzung der Orte findet man hier nicht. Viana do Castelo zieht sich ziemlich weit nach Norden hin. Der Camino verläuft entlang einer Straße zu Füßen einer kleinen Bergkette. Links, zum Meer hin, sind Neubaugebiete, rechts am Berghang stehen noble Villen. Dann wird es irgendwann ländlicher und der Camino verlässt die Straße und verläuft im Zickzack zwischen den mit Mauern eingefriedeten Grundstücken, auf denen von Bruchbuden bis Nobelvillen alles Mögliche steht. Ab und zu hat man mal einen Blick aufs Meer, das aber wenig spektakulär aussieht.

Nach besagten 8 km war ich in Carraço, das auch nicht spektakulär aussieht. Eine geschlossene Kirche, eine Spelunke und ein Minimarkt, in dem es vom Käse über Wurst bis zum Pullover das gesamte Landwarenhaus-Sortiment gibt, scheint erstmal alles zu sein. Die angepeilte Herberge „Casa do Sardo“, die schon im Internet verlockend aussieht, war leider bereits voll. Ich hätte die drei Mädels kurz vor der Herberge nicht überholen brauchen, denn die hatten dort reserviert. Die Herberge war wirklich urig. Altes Gemäuer, alte Balken, alte Möbel, aber neue Betten, Bäder und Küchen. Und sehr originell ausgestattete Aufenthaltsräume. Auf dem Hof eine große, von Wein überdachte Fläche, auf der gerade ein paar alte Damen Weinlese hielten und schon einige Kübel blauer Trauben zusammen hatten. Der Herbergsvater hat mir angeboten, mich zum gleichen Preis (13 €) bei einem Freund unterzubringen, der mich gleich abholen würde. Da habe ich gern zugesagt. Um die Wartezeit zu überbrücken könnte ich mich bei dem Bier im Kühlschrank bedienen; die Preise sind in der Küche angeschlagen und dort in einer Büchse zu entrichten.

Tatsächlich kam nach etwa 20 Minuten die Frau des besagten Freundes mit dem Auto, um mich abzuholen. Deren Haus ist sehr schön und modern. Es steht am Hang. Vorn ist es eine Etage, hinten sind es zwei. Obendrauf ein Dach mit zwei Gästezimmern. Ich habe eins mit Doppelliege. Es ist zwar ein Durchgangszimmer, aber das andere ist nicht belegt. Ein paar andere Pilger sind wohl noch im Erdgeschoss untergebracht. Das müssen Mädchen sein, denn das Bad ist laufend besetzt. Ich hab mal vorsichtig nach einer Waschmaschine gefragt, da hat mir die Wirtin gleich einen Wäschekorb gebracht und ihre eigenen Sachen aus der schon bestückten Waschmaschine geholt. Nach einer dreiviertel Stunde war meine Wäsche sauber und schon ziemlich trocken. Ich hab sie aufgehängt und den Wäscheständer unters Dach, aber in den Wind gestellt. Bestimmt ist längst alles trocken. Die gute Frau wollte dafür nicht mal was haben. Ich habe ihr hingelegt, was man in einer Herberge in den Automaten stecken müsste.

Nachdem ich eine Pause in der Badezimmerbelegung für eine Dusche genutzt habe, bin ich los zur Ortsbesichtigung. Das empfohlene Restaurant habe ich partout nicht gefunden. In meinen beiden Landkartenprogrammen war nur die Spelunke neben dem „Landwarenhaus“ verzeichnet. Bevor ich mich auf die Suche begeben habe, bin ich erstmal zum Leuchtturm. Da war zwar jemand im Haus, aber schon alles abgesperrt. Auf der Suche nach einem Platz, von dem man aufs Meer schauen kann, bin ich auf eine alte Windmühle neben dem Leuchtturm gestoßen. Da war neben der Tür eine Steinbank, auf der vermutlich immer der Müller nach Feierabend gegessen hat. Laut Wetter-App waren es noch 45 Minuten bis zum Sonnenuntergang. So viel Zeit muss sein. Ich habe mich also hingekümmert und an meinem Reisebericht geschrieben, bis die Sonne kurz über dem Horizont stand und dann allmählich hinter dem Rand der Erdscheibe verschwand. Das Smartphone macht daraus spektakuläre Bilder, auch wenn es in Wirklichkeit stinknormal aussieht.

Nun habe ich zwecks Abendbrot mal Google-Maps zu Rate gezogen. Da waren drei Restaurants gelistet: das vermeintlich empfohlene ist „vorübergehend geschlossen“ (und tatsächlich ist in der Straße nirgends Licht zu sehen). Das zweite ist die Bäckerei, die natürlich längst zu ist. Da blieb nur das „Restaurante de Sergio“, an dem ich wegen Nichtgefallens zunächst vorbei gelaufen bin. Nun hatte ich einen knurrenden Magen und keine Wahl. Die Gaststätte kommt von der Größe und von Flair einer Aula nahe, die Beleuchtung ist wie auf dem Bahnhof und das Gestühl wie bei uns im Festzelt. Die Theke ist zugebaut mit den Warenlieferungen der letzten Wochen und der junge Kellner läuft mit T-Shirt und Boxershorts rum. Eine Speisekarte gibt es nicht, nur einen Zettel, auf dem ohne Inhaltsangabe zwei Pilgermenüs zu 15 € und zwei Platten aufgeführt sind. Ich habe die Fleisch-Variante gewählt und war erstaunt, dass ich statt Suppe einen Teller Gambas bekam. Eine Weile habe ich noch gewartet, ob es dazu auch Besteck gibt, dann habe ich wie die Leute an den Nachbartischen begonnen, die Gambas mir den Fingern zu pulen und gleich in den Mund zu stecken. Bei den schwarzen Augen war ich mir nicht sicher, ob die in den Mund oder auf den Schalenteller gehören. Ich habe mich für Hälfte/Hälfte entschieden. Als Hauptgericht kam eine Platte mit Hühnerbeinen und Rippchen an Pommes und Reis. Also, was das Fleisch betrifft, alles Sachen, die man schon immer mal in der Gaststätte mit Messer und Gabel essen wollte. Da die Finger von den Gambas eh eingesaut waren, habe ich nun auch die Hühnerbeine und Rippen (ganz dem Ambiente entsprechend) in die Hände genommen und das daran befindliche Fleisch abgeknabbert. Es hat prima geschmeckt. Da es noch Kaffee und Kuchen gab und ein Bier gratis war, ist der Preis nicht überzogen,

auch wenn das anderswo preiswerter gewesen wäre. Aber ein „anderswo“ gab es hier nicht.

Mittendrin ging die Tür auf und ein gutes Dutzend junger Leute mit schwarzen Anzügen bzw. Kostümen und weißen Hemden oder Blusen kam rein, die Revers mehr oder weniger mit Orden geschmückt. Über die Schulter hatten alle eine schwarze Decke oder einen Umhang, reichlich mit Aufnähern bestückt. Für Heilsarmee stimmte das Alter nicht, für Pfadfinder war die Verkleidung nicht richtig. Da alle wie gut situierte Studenten aussahen, nehme ich an, dass das so eine Art Burschenschaft war, die ausnahmsweise auch Mädchen aufnimmt. Also eine Bursch*innenschaft. Weil meine Hände vor Fett triefen, konnte ich leider kein Bild machen.

Inzwischen sitze ich zum Schreiben in meinem Quartier. Da mir aber die Augen zufallen, werde ich jetzt Schluss machen.

Tag 4 (Fr, 16.9.2022) – Von Carrageo nach A Guarda

Ich habe in meinem Dachzimmer hervorragend geschlafen. Ich musste nur zwischendurch mal das Rollo des Dachfensters etwas mehr schließen, weil mir der Leuchtturm sein Feuer (= Leuchfeuer) direkt ins Zimmer geworfen hat. Ich habe regelrecht verschlafen, es war nach halb sieben, als ich aufgewacht bin. Ich hatte Glück, dass die Mädels im Zimmer unter mir noch länger geschlafen haben und das Bad noch frei war. Hier gab es übrigens das Duschbad „Fructis“.

Ich hatte schon seit dem Abend gegrübelt, wann und wie ich meine Wäsche vom Wäscheständer bekomme, weil das im Dunkeln bestimmt nicht leicht ist. Aber das Problem hat sich erledigt, denn als ich aus dem Fenster schaute „graute dem Morgen“. Ich habe schnell geduscht, gepackt, die Wäsche eingesammelt und bin um viertel acht los. Ich bin zügig gelaufen, um das späte Aufstehen auszugleichen, aber schon bald ging es in den Wald und auf Wegen, die mit Felsbrocken grob gepflastert sind und hoch und runter führen. Da ging es nur langsam vorwärts. Aber ich bin nur von Wenigen überholt worden.

Kleine Kapellen, schöne Blumen und immer wieder Eukalyptuswald gab es hier zu sehen. An manchen Stellen standen auch Brombeeren, aber die waren viel kleiner als unsere und auch die tiefschwarzen Exemplare haben nicht wirklich gut geschmeckt. Hunde, die bei jedem Vorbeikommenden bellen, gibt es auch bei uns, aber hier bin ich auf zwei gestoßen, die schon gebellt haben, bevor ich

in Reichweite, also noch sehr weit weg war. Und sie haben ewig nicht aufgehört. Das ist vermutlich die Sorte Hund, die erst mit dem Bellen aufhört, wenn jemand über den Zaun steigt und ihnen einen Knochen hinwirft.

Es ging weiter am Rand hübscher kleiner Dörfer. Fast immer links Häuser und rechts Wald. In Vila Praia de Âncora läuft man erst mal durch ein Neubaugebiet jüngerer Datums. Sogar mit Schwimmhalle, aber offenbar ohne Supermarkt, denn den in der Karte eingezeichneten gibt es nicht mehr. Es ist mit 24 Grad zwar nicht brütend heiß, aber die Sonne scheint permanent und das Auf und Ab macht Durst. Das im letzten Quartier abgefüllte Wasser schmeckt nicht und außerdem ist mir (hier sehr rares) Sprudelwasser lieber. In einer Tankstelle steht neben dem Wasser das hier übliche „Super Bock“-Bier als alkoholfreie Variante. Hätte ich mal das Wasser genommen ...

Durch den Ort ziehen sich die Eisenbahn und eine Schnellstraße. Der Weg laut GPS führt über beide hinweg zum Strand, der ausgeschilderte Weg hingegen irgendwo ins Neubaugebiet hinein. Da nehme ich doch die Strandvariante, die auf eine sehr schöne Promenade führt. Diese laufe ich soweit wie möglich, immer am Strand entlang. Hier gibt es natürlich einige Restaurants, aber kaum eins, das verständlich für sein Angebot wirbt. Am Ende der Promenade finde ich dann ein Restaurant mit englischer Speisekarte (und lahmen Kellner). Ich bestelle mir einen Hamburger mit Ham&Egg und was da kommt, sieht gut aus. Was ich nicht weiß: das Spiegelei ist noch flüssig. Das ist eigentlich prima, aber wenn man in den Burger rein beißt, hat man das Eigelb auf Hemd und Hose. Das ist keine Theorie, das habe ich ausprobiert. Das Phänomen war bisher nur vom Pfannkuchen bekannt, aber da muss die Kombination von Marmeladen-Einfüllöffnung und Reinbeiß-Stelle stimmen. Bei solch einem Burger klappt das immer, egal wie man den hält und wo man rein beißt. Ein Marketing-Fuzzy würde das ein „360-Grad-Erlebnis“ nennen.

Hinter der Bar bin ich mal dem ausgeschilderten Weg gefolgt, der durch einen sehr alten Wald mit riesigen Bäumen führt, während der GPS-Weg auf der Straße verläuft. Der Waldweg führt direkt ans Meer, wo ein schöner Zeltplatz ist und im Wasser ein Boot dümpelt, das laut Reklame-Tafel als Pilgertaxi über den Rio Niño nach Spanien verkehrt. Aber außer ein paar wartenden Pilgern ist niemand zu sehen. Ich laufe deshalb am Ufer weiter bis zur offiziellen Fähre, erst auf einem hölzernen Weg am Strand entlang, dann auf der Uferpromenade. Da stehen nicht nur die für solche Promenaden üblichen Häuser mit Ferienwohnungen, sondern auch sehr alte Kirchen und eine kleine Festung. Weil ich nicht wusste, wann eine Fähre fährt, habe ich aber die Stadtbesichtigung hinten

angestellt und bin erst mal zum Fähranleger. Eine Frau, die ich unterwegs gefragt habe, meinte, dass da gar keine Fähre mehr fährt, aber vielleicht irgendein Boot. Und so war es auch.

Am Anleger lag eine kleine Autofähre, aber die sah schon ziemlich angerostet und stillgelegt aus. Ein sonnengebräunter Spanier war aber gerade mit zwei Frauen (Deutsche, wie sich später herausstellte) unterwegs zu einem als Wassertaxi gekennzeichneten Kahn. Der hat mir zugerufen, dass ich schnell in der Bar am Fähranleger ein Ticket kaufen soll, er würde warten. Dann ist er mit uns los. Sitzplätze gab es im Boot nicht. Ich sollte mich hinten oder in der Mitte auf die Reling setzen, damit er vorne richtig aus dem Wasser kommt, wenn er etwas schneller fährt. Und das hat er zwischendurch auch gemacht. Da war ich froh, dass ich nicht am Rand, sondern auf dem Boden gesessen habe. Weich-Ei.

Am anderen Ufer war ich in Spanien und es war plötzlich wegen der verschiedenen Zeitzonen eine Stunde später. Die beiden Frauen hatten keine Eile, weil sie vorgebucht haben. Ich bin hingegen zügig los. Der Weg führt auf der Landseite um den hohen Berg herum, der die Landzunge nördlich des Rio Niño dominiert. Dahinter stößt der Weg auf eine größere Straße, die direkt ins Zentrum von A Guarda führt. Der Camino verläuft erst an der Straße und biegt dann ab in das Gassengewirr der Stadt. Irgendwo steht dann mal ein Schild, dass es zur Herberge rechts ab geht. In der nächsten Querstraße findet man sie auf einem Schulhof. Weder außen noch innen hübsch, aber praktisch und preiswert (10 €). Es gibt da zwei Schlafsäle mit 8 bzw. 10 Doppelstockbetten. Als ich halb fünf kam, war der große Raum ganz leer und im kleinen waren noch 6 Betten frei, leider alle oben.

Ich habe nur meine Sachen abgestellt und bin los zum Stadtbummel. Nach einem kühlen Bier ging es den Berg hoch auf die Festung und dann runter zum Hafen. Da ist es wirklich hübsch. Es gibt eine schöne, neue Promenade und die alten Häuser rings um den Hafen sind bunt gestrichen. Man findet da eine Unmenge Kneipen, aber heute hatte ich gar keinen Hunger. Ich habe mir deshalb nach dem Bummel durch die Stadt nur Zutaten für ein Sandwich geholt und bin zurück in die Herberge. Der kleine Saal war inzwischen voll und im großen waren etwa vier Betten belegt. Also noch fast leer. Mit Erlaubnis der Herbergsmutter bin ich nun in den großen Saal ins Untergeschoss eines Doppelstockbettes gewechselt.

Wenig später gab es Spaß, weil Leute vor der Tür standen, die hier eingeeckelt haben, aber nun nach dem Einkauf oder Kneipenbesuch nicht rein kamen. Im

Internet steht, dass (wie üblich) die Tür bis 22 Uhr offen ist, in den kleingedruckten Verhaltensmaßregeln an der Tür steht hingegen 21 Uhr. Die Betroffenen sind dann jedoch mit innerer Hilfe durchs Fenster reingekommen. Einer hat dann am Tresen rumgekramt und einen Schlüssel gefunden. Nun kamen auch jene, die ihre Wäsche draußen auf dem Trockner hatten, an ihre Sachen, ohne klettern zu müssen.

Tag 5 (Sa, 17.9.2022) – Von **A Guarda** nach **Baiona**

Ich bin heute kurz vor 6 Uhr aufgewacht, weil in meinem Zimmer welche am Packen waren. Die haben zwar ihr Zeug zum Einpacken nach draußen geschleppt, aber jede Socke einzeln und mit Taschenlampenunterstützung. Als sie denn damit fertig und alle wach waren, haben sie sich in der Küche gemütlich zum Frühstück niedergelassen. Jeder hat vor sich zwei Joghurt-Becher und ein Trinkpäckchen exakt in einer Reihe aufgestellt und davor eine Obstdose platziert. Bei mir ging das Frühstückmachen schnell: das halbe Baguette vom Vorabend aufgeklappt, drei Scheiben Käse und drei Scheiben Schinken rauf, fertig.

Nach ein paar Bissen bin ich los in der Meinung, dass es ja bald hell wird. Aber ich war ja nicht mehr in Portugal. In Spanien ist eine Stunde später Sonnenaufgang, etwa um acht. Ich bin also im Stockfinstern los und eineinhalb Stunden im Dunkeln gelaufen. Das erste Stück ging es auf einem felsigen Weg am Ufer entlang. Da der Felsen hell war, ging das halbwegs. Dann bog der Weg rechts ab und führte bergauf in Richtung Straße und kurz davor links ab in den Wald. Beim Aufstieg habe ich hinter mir eine Lampe gesehen, die plötzlich ausging. Hat derjenige mitbekommen, dass ich ihn wahrgenommen habe? Ich muss gestehen, dass ich mich insbesondere im Wald immer wieder suchend umgedreht habe und in der Erwartung war, plötzlich was über die Rüste zu kriegen. Brüllen hätte nichts genutzt, da weit und breit kein Haus war und das Getöse der Wellen eh alles übertönt hätte, selbst einen Todesschrei.

Ich war auf jeden Fall ziemlich froh, als der Camino auf die Landstraße führte, die ab hier bis zum heutigen Ziel fast lückenlos einen hell asphaltierten Fuß-Radweg hat, der so breit wie jeder der beiden Fahrstreifen ist. Hier konnte man jetzt auch um sich schauen, ohne ins Stolpern zu geraten. Und da war plötzlich wieder das Etwas. Beim Näherkommen stellte sich heraus, dass es die junge Polin war, die sich morgens gerade fertiggemacht hat, als ich los bin. Wir haben

nur ein paar Worte gewechselt, dann war sie auch schon entschwinden. Ich hätte mal fragen sollen, ob sie auch im Wald solchen Sch... hatte.

Ab und zu verließ der Weg mal die Straße, aber viel Außergewöhnliches gab es nicht zu sehen, außer in Oia die auf einer hohen Uferbefestigung thronende Kirche. Da hat man aber schon von Weitem gesehen, dass zu ist. Ich habe mir im Touristenoffice einen Stempel und eine Karte geben lassen und nebenan in einem wüsten Tabakladen meinen ersten Café con leche auf spanischem Boden geholt. Der kleine Laden sah aus wie ein Warenlager. Da standen allein fünf Plastik-Körbe mit leeren Flaschen rum. Aber der Kaffee war köstlich.

Als der Weg mal wieder an der Straße verlief, fielen ein Hotel und ein Restaurant mit einer ausgefallenen, burgähnlichen Fassade auf. Gleich daneben ein Kramladen mit allen möglichen Souvenirs: Muscheln, Ohrringe usw. Vielleicht gibt es da auch Sombreros oder wenigstens Basecaps? Mein Basecap habe ich ja schon wieder verbummelt. Ich war noch gar nicht ganz drinnen, da sprang schon eine urige Type mit langen struppigen Haaren, einem riesigen Bart und einer Flasche Estrella Galizia in der Hand auf mich zu. Der Junge, Xabi, hat Geschmack. Und er hat tatsächlich ein Basecap für mich gehabt, gegen eine kleine Spende. Als ich ihn dann noch fotografieren wollte, war er ganz entzückt. Er hat es sogar lachend hingenommen, als ich auf der Suche nach dem besten Kamerastandpunkt seinen halben Laden demoliert, das heißt eine seiner Schiefertafeln mit einem eingravierten Spruch zertrampelt habe.

Geradezu kam ein Leuchtturm etwa auf halber Höhe eines ins Meer ragenden Felskegels ins Blickfeld. Hier habe ich jetzt mal bezüglich des Wegeverlaufs geschummelt und bin nicht nach rechts auf die Abkürzung über die Berge abgebogen, sondern auf der Straße geblieben, die um diesen Felsen herumführt. Das war zwar sicher länger, aber bestimmt bequemer, als über den Bergkamm zu stolpern. Meine Füße waren auch schon etwas lahm und sollten mich ja wenigstens bis Baiona tragen. Das haben sie auch gemacht, 33 km.

Hier war leider die erste angesteuerte Herberge schon voll. Kein Wunder bei nur 20 Betten, besten Bewertungen und Buchungsmöglichkeiten über Booking.com. Die Dame am Tresen hat aber bei der benachbarten Herberge angerufen und mir dort ein Bett reservieren lassen. Außerdem hat sie mir unaufgefordert einen Meter Küchenpapier gebracht, damit ich mir die Stirn abtrocknen kann. Die andere Herberge, zwei Querstraßen weiter, befindet sich gut getarnt im Erdgeschoss eines Wohnblocks. Das war sicher mal als Laden gedacht. Und obwohl es nur 18 Betten gibt, muss sich das für den Betreiber

lohen. Bei 16 € je Bett kommen täglich knapp 300 € rein. Den Leuten sei es gegönnt, zumal ich mir ohne sie wieder eine Parkbank hätte suchen müssen. Oder ein Zimmer im Parador-Hotel auf der Festung. Da ist bei 268 € pro Nacht im Einzelzimmer das Frühstück aber schon dabei.

Ich habe in der Herberge zunächst ausgiebig geduscht und mir dann aus dem nächsten Supermarkt eine Pizza zum Abendbrot und was fürs Frühstück geholt. Im praktisch eingerichteten und trotzdem halbwegs gemütlichen Aufenthaltsraum mit Küchenzeile habe ich die Pizza auf Verzehrer temperatur gebracht und verschlungen. Dann war mir eigentlich sehr nach einem kleinen Schläfchen, aber ich hätte sicher bis nachts um zwei oder drei geschlafen und erst dann meinen Stadtbummel machen können. Also bin ich erstmal los.

Es waren in Baiona viele Leute unterwegs und es war überall gute Stimmung. Ich bin zuerst zur Festung, die auf einer Landzunge vor der eigentlichen Stadt liegt. Die gehört wohl komplett dem Parador-Hotel, das sich in den alten Gebäuden mittendrin befindet. Zumindest darf man nur als Hotelbesucher die Pforte passieren, die zur Festung führt. Frisch geduscht und mit einem neuen T-Shirt hat man mich trotz Sandalen mit Socken für einen Hotelgast, vermutlich für einen ausgeflippten reichen Ami gehalten und passieren lassen. Ich habe mich da gründlich umgesehen und bin die ganze Festungsmauer auf dem Wehrgang abgelaufen. Da es nur noch eine halbe Stunde bis zum Sonnenuntergang war, habe ich mir ein schönes Plätzchen gesucht und mit meinem Tagesbericht begonnen.

Der Sonnenuntergang war wirklich schön anzusehen, zumal man immer noch ein Stück der Festung mit aufs Bild bekommen hat, zum Beispiel ein Kreuz auf der seeseitigen Mauer. Auf dem Weg ins Quartier hätte man noch viele Stopps einlegen können, aber ich habe nur noch kurz an einer Bar mitten auf dem Strand pausiert, dann hat mich die Müdigkeit nach Hause geführt.

Tag 6 (So, 18.9.2022) – Von **Baiona** nach **Vigo**

Die Nacht in Baiona war ok. Der unter mir hat bestimmt mehr gelitten als ich, denn beim Auf- und Abstieg hat das Bett ganz schön geschaukelt. Hier hat man es gut gemeint und als Sichtschutz weiße Sperrholzplatten an das Geländer geschraubt. Das hat als Sichtschutz gut funktioniert und man konnte seinen ganzen Kleinkram am Bettrand ablegen, ohne dass er raus fällt, aber man

musste sich beim Hoch- und Runterklettern an den Sperrholzplatten festhalten. Das war eine ziemlich wacklige Angelegenheit.

Ich bin um halb acht los, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang. In der Altstadt war noch Totenstille. In den angrenzenden Neubaugebieten, die einen sehr ordentlichen Eindruck machten, war auch noch nicht viel los. Der Camino verläuft hinter den Wohngebieten. Er folgt zwar der Küste, aber in einem Abstand, der nur selten einen Blick aufs Meer erlaubt. Dafür bekommt man Auf- und Abstiege geboten, die man sonst nur bei Bergetappen hat. Eigentlich geht es hier überall vom Ufer aus gleich berghoch. Die Ortschaften sind terrassenförmig angelegt und wenn der Camino hinter den Ortschaften verläuft, dann heißt das: auf halber Berghöhe.

Am Ortseingang von Nigrán war der Weg mal wieder anders ausgeschildert, als eingezeichnet. Ich bin den Schildern gefolgt, die dann plötzlich aufhörten. Ich habe auf die Karte geschaut und gesehen, dass ich an der vorigen Kreuzung doch hätte anders abbiegen müssen. Auf der Karte habe ich aber auch gesehen, dass ich wieder auf den Camino komme, wenn ich im Ort in die nächste Straße rechts abbiege. Und wie der Zufall es will, war in der Straße eine Cafeteria, was hier nicht heißt, dass es dort nur Kaffee gibt. Ich habe mir also neben dem Kaffee noch was gegen den Durst bestellt. Ein Blick auf die Gartenterrasse zeigte mir, dass fast alle, die mich im Laufe des Morgens überholt haben, hier hängengeblieben sind. Ab hier war auch wieder ausgeschildert. Wenn der Kneiper mal nicht die Wegweiser versetzt hat, damit alle bei ihm vorbeikommen. Das erinnert mich an Dany Boons „Nichts zu verzollen“, wo der patriotische Belgier nachts mit seinem Sohn die Grenzsteine versetzt.

Wieder auf dem ausgeschilderten Camino ging es bergauf und -ab an der bergseitigen Kante der Dörfer und Städte entlang. Da war mitunter ordentlich zu klettern, aber gelegentlich ergab sich ein toller Blick auf die Küste und die davor liegenden Inseln. An einem in den Felsen gehauenen, überdachten Waschplatz habe ich eine aus meiner Sicht verdiente Pause eingelegt. Da war eine Brüstung in den Felsen gehauen, die von den Maßen her genau dem entspricht, was ich zum Schlafen brauche. Die Brüstung habe ich dann auch wirklich fast eine Stunde für mein Mittagsschläfchen genutzt. Eile hatte ich heute keine. Mit knapp 27 km war das Ziel, Vigo, nicht weit weg. Und da die dort angepeilte Herberge sehr groß ist (93 Betten) und keine Reservierungen zulässt, war ich mir ziemlich sicher, dass ich dort unterkomme.

Kurz danach habe ich Raphael aus Bilbao getroffen, den ich schon in der letzten Herberge kennengelernt habe. Es ist sein erster Camino. Der Camino del Norte, der fast an seiner Haustür vorbeiführt, erschien ihm für einen Anfänger zu schwierig. Wir sind ein Stück zusammen gelaufen und haben uns dann zusammen mit einigen Australiern (3 Frauen und ein Ehepaar) verlaufen. Wir sind einige Kilometer zu früh auf der Straße gelandet. Während die Truppe, zu der noch ein älterer Amerikaner gehörte, beratschlagte, ob sie zurück gehen oder die Chaussee benutzen, habe ich mich für die Chaussee entschieden, auf der man schneller voran kommt. Ingeheim habe ich gehofft, dabei eine Bar zu finden, in der man mal schnell seinen Durst stillen kann. Erfolglos.

Reumütig bin ich nach vielleicht zwei Kilometern zurück auf den Camino, der allerdings bald darauf ganz offiziell in die Straße mündete. Da habe ich ein Stück hinter mir Raphael gesehen. Der humpelte inzwischen ordentlich und wollte allein weiterlaufen, während ich mir ein Restaurant zwecks Hungerstillung suchen wollte.

Nach weiteren Kilometern im Zick-Zack durch Vororte und unter einer Hochstraße entlang, traf der Weg auf ein Ende der Innenstadt, erkennbar an breiten Straßen mit vielen Gaststätten. Statt weiter durch Vororte und Grünanlagen ans andere Ende der Innenstadt zu laufen, habe ich hier den Tourenplaner abgeschaltet und bin direkt ins Hafenviertel gelaufen. Das war sehr interessant. Vigo ist eine Stadt mit knapp 300.000 Einwohnern und besteht in den Außenbereichen fast nur aus Neubauten, die aber nach meinem Geschmack verträglich ausgeführt sind. Es ist sehr sauber und da, wo sich mehrere Straßen kreuzen würden, hat man Spielplätze angelegt und einen großen Kreisverkehr gebaut, auf dem sich der Verkehr verteilt. Mehrere Straßen laufen parallel in SW-NO-Richtung durch die Innenstadt. Erst vor Ort sieht man, dass da mehrere Höhenmeter zwischen den Straßen liegen, die mittels Treppen, manchmal auch durch (heute gerade nicht funktionierende) Schrägaufzüge zu überwinden sind.

Einigermaßen problemlos habe ich jenen Gebäudekomplex gefunden, der in der Karte als „Albergue municipal“ ausgewiesen ist. Aber da befindet sich jetzt eine soziale Einrichtung. In meiner Camino-App ist die genaue Adresse der umgezogenen Herberge zu finden und sogar eine Karte mit deren Standort. Die App kann aber nicht den aktuellen Standort zeigen. Meine Tracking-App, die das kann, kennt aber die Herberge nicht. Es ist nicht ganz leicht, in beiden Apps den gleichen Ausschnitt zu finden, sowie IST und SOLL in Einklang zu bringen. Die Karten-App oder Google Maps könnten den Weg zeigen, dafür müsste man aber

wieder die endlos lange Herbergsadresse eintippen. Ich habe die Herberge letztlich gefunden, da ich das Bild aus der Werbung im Kopf hatte. Sonst wäre ich vermutlich vorbei gelaufen, da nur ganz klein „Albergue“ an der Tür steht.

Die Herberge in Vigo ist ein Neubau mit historischer Fassade, den man in der Innenstadt an einem Platz gegenüber dem Hafen in eine Lücke gesetzt hat. Ganz schmal, aber tief und fünf Etagen hoch. Sogar mit Fahrstuhl! 93 Betten in 7 Sälen. Von der Menge merkt man aber nichts. Besser war ich bisher nur selten untergebracht und das für 8 €! Das einzige Manko sind die niedrigen Doppelstockbetten, in denen man sich leicht den Kopf stößt.

Im zugewiesenen Schlafsaal gab es gleich Wiedersehensfreude, denn Raphael aus Bilbao lugte aus einem Bett. Der war gerade dabei, seine Blasen zu behandeln. Da ihm zudem ein Bein wehtat, wollte er nicht mit durch die Stadt ziehen. Da bin ich allein los, weil ich durstig und hungrig war. Gleich neben der Herberge ist eine Gaststätte mit vielen Tischen davor. Da habe ich endlich was zu essen bekommen, Pimientos de Padron (gegrillte Paprika). Das bei der Herberge eingesparte Geld bin ich da gleich wieder losgeworden, da die Preise für Spanien ziemlich hoch waren. Hier wollte man wie bei uns 5 € für ein großes Bier haben. Wucher!

Ich war kaum fertig, da kam Raphael dazu und hat sich das Gleiche bestellt, dazu einen Teller Muscheln mit Vinaigrette sowie kleinen Zwiebel- und Paprikawürfeln drin. Lecker. Raphael hat erzählt, dass er bei Mercedes Benz im Vertrieb arbeitet und schon mehrmals dienstlich in Deutschland war, auch in Berlin-Spandau. Leider spricht er trotzdem kein Deutsch und nur wenig Englisch. Seine Frau ist Altenpflegerin und hat's leider nicht mit dem Wandern. Nach dem Essen sind wir noch eine kleine Runde durch die Altstadt, wo ich mich für ein Bier revanchieren konnte, das er mir unterwegs spendiert hat. Er ist dann zur Wundpflege zurück und ich bin noch einen Moment sitzen geblieben, um an meinen Bericht zu schreiben. Viel Zeit sich umzusehen blieb dann nicht mehr, weil die Herberge um zehn abgeschlossen wird.

Die letzten Zeilen konnte ich schreiben, weil ein freundlicher Mitbewohner seinen Wecker auf halb sechs gestellt hat (und dann gar nicht aufgestanden ist). Gestern hat das übrigens auch eine Frau drauf gehabt. Die war allerdings schon im Waschraum, weshalb der Wecker ewig lange seine Melodie spielte.

Tag 7 (Mo, 19.9.2022) – Von **Vigo** nach **Arcade**

Wie sehr es die Spanier mit dem Brandschutz halten, ist daran abzulesen, dass in der Herberge der Haupteingang geschlossen ist, wenn der Tresen nicht besetzt ist, und dass man die Herberge über den Notausgang im dritten Stock zu verlassen hat. Also im Falle eines Brandes erstmal die Treppen hoch und raus. Aber es hat ja zum Glück nicht gebrannt und man konnte hinter der Notausgangstür in aller Ruhe grübeln, in welche Richtung man nun zu laufen hat. Man steht in einem Gewirr an Treppchen und Gassen und kein Schild weist den Weg. Zum Glück gibt es Online-Karten und GPS-Routen, mit denen ich leicht auf den Camino gefunden habe. In der Altstadt von Vigo kann man den Camino nur online folgen, da es nirgendwo Schilder gibt. Auch etwas auswärts in den Wohngebieten ist die Orientierung schwierig. Schilder mit der Jakobsmuschel findet man nur auf Schaufensterscheiben. An Laternen oder Hauswänden ist kein Schild zu entdecken. In einem Ort wie Vigo, der überall mit der Jakobsmuschel wirbt, ist eine Ausschilderung offenbar nur möglich, wenn Geschäftsleute ihre Schaufensterscheiben zur Verfügung stellen. Schade.

Außerhalb der Geschäftsstraßen kommt man hier nur mit GPS oder Menschenverstand weiter. Ersterer leitet einen durch ein Wohngebiet bis ganz nach unten und dann im Zickzack durch eine Siedlung wieder bis hoch zur Straße, die man gerade verlassen hat. Der gesunde Menschenverstand hätte einem gesagt, dass man viel spart, wenn man auf der Straße bleibt. Aber wer hat schon gesunden Menschenverstand?

Irgendwann war die vermutlich höchstgelegene Straße von Vigo erreicht. Der Aufstieg war anstrengend, aber man wurde immer wieder durch fantastische Blicke auf die Stadt und die Meeresbucht Ria de Vigo belohnt. Zum Glück ging es dann halbwegs auf gleicher Höhe weiter, allerdings durch den Wald, der nur selten mal einen Blick runter zum Wasser erlaubte. An einer solchen Stelle bin ich auf zwei nette Sachsen, Alex und Thomas aus Zwickau gestoßen, denen ich in den letzten Tagen mehrfach über den Weg gelaufen bin. Nett plaudernd sind wir ab da zusammen gegangen. Geeint hat uns das Bedauern, dass es am Weg keine Einkehrmöglichkeiten gibt. In Cedeira, 13 km hinter Vigo und nach einem steilen Abstieg gelegen, sollte eine sein. Die hatte aber Ruhetag und zwei Bars waren aus unerfindlichen Gründen zu. Da mussten wir bis Redondela aushalten. Der Wirt der ersten Kneipe im Ort konnte sich über Umsatz freuen. Wir saßen an einem Tisch draußen auf der Straße und bei jedem Auto, das durch die schmale Gasse wollte, musste man die Beine einziehen. Genau über uns war eine riesige Eisenbahnbrücke, aber in der ganzen Zeit kam kein Zug, aus dem etwas hätte fallen können. Allerdings glaube ich, dass es Eisenbahn-Toiletten,

bei denen beim Tritt auf die Pedale das Geschäft in die Tiefe stürzt, auch hier nicht mehr gibt.

Für die meisten Pilger war in Redondela Schluss, 17 km hinter Vigo. Da haben wir kurz vor zwölf schon einige Leute vor den Herbergen warten gesehen. Gemeinsam sind wir weiter nach Arcade. Auf dem Weg haben wir sogar noch eine im Wald versteckte Bar gefunden, in der wir den schon wieder eingetretenen Flüssigkeitsverlust ausgleichen konnten. Die Beiden, Ende 30, waren zusammen in der Schule und beim Bund, dann haben sie sich einen Weile aus den Augen verloren, aber nun unternehmen sie gern gemeinsam Reisen wie diese. Es ist ihr erster Camino, den sie sich ausgesucht haben, weil sie nur zwei Wochen Zeit haben. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass auch sie nochmal einen anderen laufen.

Die beiden wollten nur bis Arcade, ich wollte evtl. noch ein Stück weiter, da es aber (abgesehen von einer Herberge im Nachbardorf) erst in Pontevedra, 13 km weiter, die nächste Herberge gibt, habe ich den Plan aufgegeben. Wir haben 30 Grad und wolkenlosen Himmel, da sind 26 km genug. Ich habe mich hier in Arcade allein auf einen Ortsbummel begeben. Wenn man den bis zu der uralten Steinbrücke ausdehnt, findet man sehr schöne Motive und einen kleinen Badestrand, wo viel los ist. Hier sitze ich jetzt und muss mich langsam aufmachen, um irgendwo was zu essen zu fassen. Hier stehen zwar zwei gut besuchte Verkaufsstände mit Tischen und Bänken am Strand, aber ich glaube, da gibt es nichts zu essen.

Tag 8 (Di, 20.9.2022) – Von **Arcade** nach **Briallos**

19.00 Uhr. Ich sitze im Garten der Herberge von Briallos, umgeben von Weinbergen, also im Nichts. Zum Glück ist da eine „Cantina“ angebaut - eine Pizzeria mit einem rümplichen Speiseraum, aber Gestühl im Garten. Die Sonne, die heute bis zu 30 Grad runtergeschickt hat, steht zum Glück inzwischen so tief, dass die Gebäude Schatten werfen. Leider gibt es hier reichlich lästige Fliegen, die wohl gerochen haben, dass ich noch nicht geduscht habe. Ich bin gegen fünf hier angekommen, nach etwa 32 km Fußmarsch von Arcade über Pontevedra und habe mich nach den Beziehen des Bettes erstmal hingelegt und ein Stündchen geschlafen. Um nicht gleich bis in die Nacht zu ratzen, habe ich mir den Wecker gestellt. Leider auf 19 Uhr, eine halbe Stunde zu früh, denn der Wirt wirft den Pizzaofen erst um halb acht an. Es gibt ein Pasta- und ein Pizzamenü für 10 €. Ich habe mich für das erste entschieden, da ist Salat, Getränk, Kaffee usw.

dabei. Zum Glück funktioniert der Kühlschrank auch bei geschlossener Pizzeria. Die Dame von der Rezeption hat bereits vorhin beim Einchecken extra das Heiligtum aufgeschlossen und mir ein Bier aus dem Kühlschrank geholt, weil ich so unterhopft aussah. Auch jetzt habe ich ein Getränk zur Überbrückung der Wartezeit bekommen.

Eigentlich hatte ich gehofft, Alex und Thomas hier anzutreffen, aber die sind entweder versumpft oder noch weiter gelaufen. Ich bin heute frühzeitig raus, weil vor der Herberge jemand mit einem permanent bellenden Hund Gassi ging. Ich habe mir in aller Ruhe mit dem gestern gekauften Aufschnitt ein Sandwich als Frühstück gemacht und Kaffee gekocht. Um sieben war ich abmarschbereit. Da schauten die beiden Jungs, mit denen ich mir ein Viererabteil in der Herberge geteilt hatte, gerade aus ihren Kojen. Vermutlich habe ich sie mit meinem Packen geweckt. Wir haben uns mit „bis nachher“ verabschiedet und tatsächlich sind die Beiden um halb zehn an mir vorbei gezogen. Da hatte ich gerade schnaufend das Ende eines langen Aufstiegs hinter mich gebracht - während am Straßenrand ein Taxi hielt und zwei Wanderer ausstiegen. Ob's Jakobspilger waren, weiß ich nicht, aber Schummelei ist es trotzdem.

Kurz darauf führte der Weg durch eine riesige Autobahnbaustelle, wo Bagger dabei waren, eine tiefe Schneise in den Berg zu graben, während ein Stück weiter riesige Dämme für eine Autobahnbrücke aufgeschüttet wurden.

Ein paar Kilometer vor Pontevedra standen plötzlich zwei der typischen Kilometersteine nebeneinander am Wegesrand. Einer mit Kilometerangabe verwies auf die Landstraße, der andere, als „C. Complementario“ beschriftete, zeigte in den Wald. Eine Karte verwies darauf, dass dieser Weg bis in die Stadt hinein am Ufer eines kleinen, stark mäandernden Flusses verläuft. Ein schmerzendes Bein wollte mich auf den vermutlich kürzeren und glatteren Weg an der Straße locken, aber ein Weg am kühlen Fluss im schattigen Wald hat auch seinen Reiz. Den Ausschlag gaben die Karte und die GPS-Route, die den Weg am Fluss als Camino auswiesen. Es war auch wirklich schön, am Rio Tomezo entlang zu laufen, der eigentlich nur ein kleiner Bach ist. Aber die Fauna ringsum ist gewaltig. Neben Eukalyptusbäumen und Eichen stehen hier auch viele Kastanienbäume, unter denen unzählige Kastanien ungenutzt herumliegen. Offenbar gibt es hier keine Altenheime, in denen die Bewohner zur Beschäftigung Kastanienmännchen basteln müssen.

Der Kontrast zwischen dem idyllischen Waldweg und dem dann folgenden Pontevedra könnte nicht größer sein. Hier gibt es viele mehrgeschossige Häuser

und einige Fabrikhallen ragen aus den Siedlungen. Die höchsten Bauten zieren die Hauptstraße, die vermutlich auch schöne Geschäfte und Bars zu bieten hat. Davon bekommt man aber nichts zu sehen, wenn man sich an die Ausschilderung hält. Der Camino wird nämlich durch eine Fußgängerzone auf der Rückseite der Bebauung geführt. Die ist zwar schön gepflastert und mit Laternen und Leuchtbändern versehen, aber ansonsten ziemlich öde.

In der Altstadt angekommen, landet man in mächtigen Menschengruppen, die irgendwelchen Bussen entstiegen sind und nur dann ihren richtigen Anführer finden, wenn der kräftig winkt und laut ruft. Ein kleines Kirchlein steht zur Besinnung offen, was aber nicht viel bringt, wenn draußen grölend und klatschend sogenannte Pilger begrüßt werden, welche die unglaublichen 20 km von Redondela (wo die beiden portugiesischen Pilgerwege zusammentreffen) bis Pontevedra geschafft haben.

In der Kirche ging gerade ein echter Pilgertagesdienst los. Von fünf jungen Männern, vermutlich Priestern oder Priesteramtsanwärtern, deren Rucksäcke am Rand standen, hielt einer die Messe und die vier anderen sorgten für raumfüllenden Gesang. Das war sehr eindrucksvoll, aber ich habe mich trotzdem zwischendurch rausgeschlichen, weil die Zeit etwas drängte.

In einer der Gassen, die aus der Stadt führen, habe ich einen getroffen, dem ich gern die 5 € der begangenen Zechprellerei in die Hand gedrückt habe. Ein Mann in meinem Alter, der in einem Hauseingang saß und ein Schild mit seinem Anliegen vor sich zu stehen hatte. Ich weiß nicht, was drauf stand, aber es muss schon was Schlimmes sein, das einen Mann, der nicht aussah, als würde er das Geld für die nächste Pulle einsammeln, zum Betteln veranlasst.

Hinter Pontevedra führte der Weg fast ausschließlich durch dichten, schatten spendenden Wald, der von Autobahnen und Eisenbahnlinien eingerahmt ist. Hier waren zu dieser Tageszeit nur wenige Pilger unterwegs, darunter die junge Polin, die mich unlängst im Wald erschreckt hat und eine Italienerin, die noch öfter als ich Verschnaufpausen gemacht hat, aber noch fünf Kilometer weiter wollte. Außerdem habe ich drei Mädels aus der Slowakei wiedergetroffen, die schon mal mit mir in der gleichen Herberge waren. Die sind auch unterwegs, ohne was zu buchen. Das ist im Übrigen nicht so riskant, wie es viele darstellen, denn durch die hektische Bucherei sind zwar die vergleichsweise teuren privaten Herbergen voll, aber die kommunalen Herbergen, in denen man nicht buchen kann, leer. Die kommunale Herberge, in der ich gelandet bin, hat 27 Betten. Als ich ziemlich spät kam, waren erst acht belegt. Und ich glaube, nach

mir ist nur noch einer gekommen. Für 8 € bekommt man hier fast Luxus geboten - die Lampen an jedem Bett sind so hell, dass man den ganzen Saal ausleuchten kann. Aber Spaß beiseite, es ist wirklich recht angenehm.

Auf der Terrasse habe ich ein schottisches Ehepaar getroffen. Er erzählte, dass er 1985 sechs Monate in Berlin-Gatow stationiert war und (allerdings nicht als Pilot) immer im Hubschrauber die Mauer abgeflogen ist. Ich kann mich gut erinnern, dass man immer wieder alliierte Hubschrauber gesehen hat, die ganz dicht jenseits der Mauer ihr Revier abgeflogen sind. Er erzählte auch, wie sich nachts die Hubschrauberbesetzungen und die Grenzwächter gegenseitig mit ihren Scheinwerfern geärgert haben.

Inzwischen hat die Pizzeria aufgemacht und ich habe ein ganz brauchbares Menü bekommen. Alex und Thomas haben übrigens gestern Abend noch erzählt, dass sie in Arcade in der Bahnhofsgaststätte essen waren. Sie waren halb sieben da und haben auch was zu trinken bekommen, aber der Wirt hat sich geweigert, vor 20 Uhr den Herd anzuschmeißen. Dann wurde auch erst das Licht in der Gaststätte angemacht.

Am Nachbartisch saß eben ein älteres Paar, Maria und Josef aus Freising, zu denen sich ein auch nicht mehr ganz junger Andreas aus Freiburg gesellte. Der verschwand dann irgendwann und als ich „Gute Nacht“ sagte, hat mich die „Heilige Familie“ an ihren Tisch gerufen und wir haben noch eine halbe Stunde sehr nett geplaudert. Maria stammt ursprünglich aus Polen und ist verwitwet. Über das Internet hat sie ihren Josef gefunden, der aus der Dessauer Gegend stammt. Die laufen inzwischen ihren elften Camino und wussten viel zu erzählen, auch im Vergleich von früher und heute. Das war ein schöner Abschluss des Tages und wir haben noch im Schlafraum gequatscht, weil wir uns da alleine dünkten. Aber da die Trennwand zwischen den beiden Sälen nicht bis zur Decke reicht, hat ein im anderen Saal schlafendes Pärchen irgendwann moniert, dass wir zu laut seien. Seitdem ist Totenstille. Mal sehen, wann der Erste zu schnarchen anfängt und wer das ist.

Tag 9 (Mi, 21.9.2022) – Von **Briallos** nach **O Faramello**

Es ist 18.00 Uhr. Ich bin gerade in der „Albergue de peregrinos de Teo“ kurz hinter O Faramello angekommen. Das ist ein Neubau mit 20 Betten, der so versteckt an einem holprigen Abschnitt des Camino liegt, dass ich hier nur noch ein Hexenhaus erwartet hätte. Jetzt warte ich darauf, dass die Waschmaschine

fertig ist, dann werde ich mich ins Dorf begeben und sehen, was man da zu Essen/Trinken bekommt.

Die letzte Nacht habe ich in der „Albergue de peregrinos de Briallios Portas“ für 8 € hervorragend geschlafen. Es ist bei 10 Leuten auf 28 Betten geblieben. Ich habe mir mit Josef&Maria und zwei allein Reisenden einen 14-Betten-Saal geteilt.

[Jetzt sollte eigentlich die Waschmaschine fertig sein, aber sie hat beim Schleudern „unbalanced“ gemeldet, weil sich die Wäsche auf einer Seite der Trommel gesammelt hatte. Nun dauert es noch 12 Minuten, danach ist Trocknen angesagt.]

Halb acht bin ich los, nachdem ich noch gefrühstückt und mit Josef&Maria geplaudert habe. Da war es draußen noch dunkel, Sonnenaufgang war erst um 8.20 Uhr.

Im nächsten größeren Ort, Caldas de Reis, 5 km weiter, wurde es voll. Da war es halb neun und die Heerscharen strömten aus den dortigen Herbergen. Ab hier ging es fast im Gänsemarsch, aber an den Rucksäcken war zu erkennen, dass hier wieder eine Menge Light-Pilger dabei waren und offenbar auch einige Einheimische, die einfach nur ein Stück wandern wollten. Der Weg war wirklich schön und verlief überwiegend durch urigen Wald, nur ab und zu mal durch kleine Dörfer und noch kleinere Weinberge. Oft sind es nur ein paar Stangen und Drähte, auf denen der Wein ein Dach bildet, wie es bei uns viele über ihren Terrassen haben. Aber hier hängt alles voller roter Weintrauben, die süß sind und sicher einen guten Wein ergeben. An vielen Stellen sind gerade die Leute bei der Weinlese und es ist erstaunlich, welche Mengen sie von den „Weindächern“ holen.

Der Tross der Pilger löste sich langsam auf und nach einer Stunde waren alle Gruppen, Pärchen und Einzelpilger auf exaktem Pinkelverhinderungsabstand von etwa 50 Metern. Das heißt, es war nicht so einfach möglich, mal am Wegesrand ein kleines Geschäft zu erledigen. Man musste schon bis zu den Vorauslaufenden aufschließen (in der Hoffnung, dass die Nachfolgenden nicht in gleichem Tempo folgen), erledigen, was gemacht werden muss, und dann tun, als ob man sich nur die Schnürsenkel zugebunden hat.

Gegen zehn habe ich in einer Bar gefrühstückt. Zehn vor Elf habe ich in einer anderen Bar (bei Kilometer 37,640, wie das Gemälde an der Wand verriet)

Thomas im Biergarten und Alex in der Warteschlange entdeckt. Dabei haben die immer drauf gepocht, dass es vor elf kein Bier gibt! Aber vielleicht hat es auch noch so lange gedauert, bis Alex dran war. Ich habe nur schnell in Erfahrung gebracht, dass die Beiden ein Dorf weiter als ich untergekommen waren und dort noch einen langen amüsanten Abend mit Gitarrenmusik hatten. Wir haben uns wieder auf irgendwo unterwegs verabredet und sie hatten mich wirklich bald eingeholt. Da der Weg gut war und kaum Steigungen aufwies, konnte ich das nächste Stück halbwegs mit deren Tempo mithalten.

In Valga haben wir die Iglesia de San Miguel inspiziert, weil da permanent, aber in verschiedenen Tonlagen und uneinheitlichen Abständen die Glocke läutete. Wir dachten, das wäre eine Glocke, an deren Strippe jeder Pilger mal ziehen darf, aber da war keine Strippe und die Kirche war verschlossen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass das ein verhindertes Glockenspiel ist. Wirklich nur um zu ergründen, welche Melodie das sein könnte, haben wir uns in die nächste Bar gesetzt und ein Bier bestellt, damit man uns nicht von den Stühlen jagt.

Ich bin noch mit Alex und Thomas zusammen bis Padron gelaufen, wo die Beiden wie die meisten Pilger bleiben wollten. Die Stadt hat zunächst einen abstoßenden Eindruck gemacht, aber dann fand sich doch am Flussufer eine nette Promenade unter alten Bäumen, wo einige Restaurants ihre Tische und Stühle aufgebaut hatten. Da konnte man schön im Schatten sitzen. Wir hatten aber bereits in einer Bar Abschied genommen, weil ich noch etwa 10 km weiter bis nach O Faramello wollte, um ein Stück näher an Santiago zu sein. Von dort aus könnte ich (wenn mir keiner Berge in den Weg legt) noch vormittags in Santiago sein, meinen Orden abholen, vielleicht das große Weihrauchfass schwingen sehen und am Nachmittag noch irgendein Unternehmen starten. Was genau, weiß ich noch nicht, aber es ist ja auch noch ein Tag hin.

Ich bin also ab Padron allein weitergelaufen. Das ging ziemlich auf gleicher Höhe dahin, mal auf der Straße und mal im Zickzack neben der Straße her. Da war es zwar halbwegs sicher und leise, aber auf die Dauer auch langweilig. Darum bin ich öfter als vorgesehen an der Straße entlang gelaufen, die auf beiden Seiten einen breiten Standstreifen hat, auf dem man halbwegs sicher laufen kann. Ich habe mein schlechtes Gewissen damit getröstet, dass im Mittelalter, als der Autoverkehr noch nicht so stark war, die Pilger sicher immer entlang der Straße gelaufen sind, statt auf sumpfigen Wegen hinter den Grundstücken, wo sie Gefahr liefen, als vermeintliche Einbrecher erschlagen zu werden.

Endlich, nach etwa 34 km in O Faramello angekommen, habe ich gleich die Herberge am Straßenrand entdeckt, eingecheckt und ein frisches Bier bestellt. Als der Wirt beim Bezahlen für das Zimmer 18 statt 8 € haben wollte, bin ich stutzig geworden. Es stellte sich heraus, dass ich noch gar nicht in der angepeilten kommunalen, sondern in einer privaten Herberge bin. Da habe ich gleich wieder ausgecheckt und bin 800 Meter weiter bis zu der gesuchten gelaufen. Da waren von den 20 Betten noch drei frei. Die nach mir noch übrig gebliebenen Betten hat das Pärchen aus Siebenbürgen bekommen, mit denen ich vorhin noch Essen war. Zsuzsanna und Levente haben übrigens letztes, als sie nach acht zum Essen kamen und sich danach um ein Quartier kümmern wollten, noch was gefunden, aber 10 km weiter privat bei einer Herbergsleiterin, die sie rausgeklingelt haben.

Auch heute ist es wieder spät geworden. Es war schon halb zehn durch, als wir wieder in der Herberge waren, die um zehn schließt. Als wir kamen, hat draußen gerade ein Grüppchen Jugendlicher, das den ganzen Abend an einem veganen Salat geschnippelt hatte, im Jogasitz meditiert. Jetzt wird die Welt bestimmt besser werden.

Tag 10 (Do, 22.9.2022) – Von **O Faramello** nach **Santiago / Ferrol**

Es ist jetzt kurz nach zwei. Ich bin in Santiago und sitze im Bus nach Ferrol an der Nordküste Galiziens. Ich habe bis zum Rückflug noch ein paar Tage Zeit und will jetzt den Camino Inglés laufen, auf dem früher die Pilger aus England nach Santiago gegangen sind.

Ich bin heute kurz vor sechs aufgewacht - einen Wecker braucht man nicht, es gibt immer jemand, der so früh schon Krach macht. Da ich schon alles bereitgelegt hatte, ging das Fertigmachen schnell und ich war schon viertel sieben in der Spur. Das Stück durch den Ort ging gut, weil es doch einige Laternen gab. Dann ging es in den Wald. Da hat das helle Pflaster auch nichts genutzt, da das ja nur reflektieren kann, was an Licht drauf fällt. Und das ist bei fast Neumond nicht viel. Ich musste also mit der Smartphone-Lampe nachhelfen. Nach einem Stück Ort kam wieder Wald. Da habe ich, um den Akku zu schonen, den parallel zum Camino verlaufenden Weg durch eine Siedlung gewählt, weil dort Laternen waren. Als der Weg zu Ende war, bin ich auf die beleuchtete, aber auch sehr stark befahrene Fernstraße gewechselt. Da war es zwar ätzend laut, weil ein Auto hinter dem anderen fuhr. Aber da es einen breiten Randstreifen gab, konnte man halbwegs sicher laufen.

Ich war schon kurz nach zehn im Pilgerzentrum in Santiago und bekam die Nummer 133. Da nur noch etwa 20 Leute vor mir warteten und 16 Schalter besetzt waren, ging es schnell und ich hatte schon nach 10 Minuten meine Compostela in der Hand.

In der Kapelle des Pilgerzentrums gab es um 10.30 Uhr einen englischen Pilgergottesdienst. Da fehlten nur noch fünf Minuten, darum habe ich mich mit rein gesetzt. Gehalten hat den Gottesdienst ein sehr netter philippinischer Franziskaner-Pater. Zum Anfang haben sich die etwa dreißig Pilger kurz vorgestellt und gesagt, von wo sie gelaufen sind. Die große Mehrzahl war Amerikaner, dann noch ein paar Engländer und Paare aus Australien und Neuseeland. Ich war der einzige Deutsche. Von der Predigt über „Connections“ habe ich nicht viel verstanden. Sie muss aber witzig gewesen sein, da laufend gelacht wurde. Der Pater hat damit begonnen, dass alle Pilger, egal woher sie kommen, in der Herberge als Erstes nach WiFi fragen. Am Schluss hat er noch Reklame dafür gemacht, dass man sich in der nahen Franziskanerkirche noch eine spezielle Pilgerurkunde holen kann. Das habe ich natürlich gemacht, aber mir vorher schon ein Busticket für 14 Uhr geholt. Dann habe ich noch schnell was gegessen (wieder mal „Pimientos de Padron“) und versucht, in die Kathedrale zu kommen, was aber an meinem Rucksack gescheitert ist. Egal.

Ich bin schon mal los zum Busbahnhof, obwohl noch eine Stunde Zeit war und angeblich nur 25 Minuten nötig waren. Ich habe die Zeit aber fast gebraucht, weil jüngst der Busbahnhof auf die andere Seite der Eisenbahnstation verlegt wurde, was der Routenplaner noch nicht wusste. Ich bin auf der nunmehr falschen Seite des Bahnhofs, wo eine große Baustelle ist, immer auf und ab gelaufen, bis mir jemand sagte, dass ich über die Fußgängerbrücke auf die andere Seite des Bahnhofs muss. Ich habe den Bus gefunden und genieße jetzt die Fahrt ans Meer.

15.30 Uhr. Ich bin in Ferrol angekommen. Es war eine tolle Busfahrt auf der Autobahn über elegante Brücken und durch diverse Tunnel und zwischendurch ein Stück an der Küste entlang. Da gab es grandiose Blicke, zum Beispiel über die Bucht nach A Coruna, einem alternativen Startpunkt des Camino Inglés.

Leider hatte ich mir nicht vorher genau angeschaut, wo die Herbergen der Stadt liegen. Eine Herberge auf Spendenbasis, die ich favorisiert hatte, liegt nämlich noch vor dem Stadtzentrum, da hätte ich früher aussteigen müssen. Vom Busbahnhof dort hin zu laufen und dann, wenn sie belegt ist, wieder zurück,

schien mir nicht geraten. Also habe ich die zweite auf der Liste gewählt, die nicht weit vom Busbahnhof entfernt ist und ziemlich im Zentrum liegt, das „Hostal La Frontera“, wo es Einzelzimmer für 18 € gibt. Kurz vor vier stand ich vor dem Hostel - zu. Um zu erfahren, wie man reinkommt, habe ich Booking.com aufgerufen und erfahren, dass hier Checkin ab 16 Uhr ist und dass nur noch ein Zimmer frei ist. Das habe ich vorsichtshalber schnell reserviert. Kurz nach vier kam dann auch jemand und schloss auf. Das Zimmer ist ein sehr ordentliches Einzelzimmer mit eigenem Bad. Außerdem Schrank, Tisch und Fernseher - bislang unbekannter Luxus. Außerdem Handtücher, Duschbad (neu, nicht liegengelassen) und sogar eine ebenfalls noch nicht benutzte Zahnbürste. Das einzige Manko: das Zimmer hat kein Fenster. Mal sehen, wie ich damit klar komme. Manche verbringen ganze Seereisen so. Je nach dem, wann ich keine Luft mehr bekomme, werde ich morgen aufbrechen, spätestens um sieben.

Morgen will ich nach Pontedeume. Der offizielle Weg, der um die ganze Bucht führt, ist fast dreißig Kilometer lang. Es gibt aber zwei Brücken über die Bucht, über die man abkürzen kann. Nimmt man gleich die erste, sind es nur gut 20 km, bei der zweiten Brücke liegt man dazwischen. Ich werde über eine Abkürzung entscheiden, wenn ich an der ersten Brücke angekommen bin. Zwei Mädels, die ich heute im Touristenoffice bzw. an einer verschlossenen Kirche kennengelernt habe, Gabriela aus Tschechien und eine Spanierin, wollen die große Runde nehmen. Na mal sehen. Beide laufen zum ersten Mal einen Camino und haben sich den kurzen Camino Inglés als Trainingsstrecke ausgesucht. Wir werden uns sicher noch öfter über den Weg laufen.

So viele Ausweichmöglichkeiten gibt es nicht und die Etappen sind mehr oder weniger vorgegeben. Im Abstand von ca. 25 km sind das Ferrol - Pontedeume - Betanzos - Hospital de Bruma - Sigüeiro - Santiago. Die dritte Etappe ist wohl die schlimmste, weil es da auf 460 m hoch geht. Aber da oben ist ja das Hospital ... Ich bin gespannt.

Tag 11 (Fr, 23.9.2022) – Von **Ferrol** nach **Pontedeume**

Ich habe in Ferrol im Hostel wunderbar geschlafen und bin nur durch den auf halb sieben gestellten Wecker wach geworden. Es war schön, weder durch Schnarchen, noch durch frühzeitiges Einpacken unter Benutzung von Flak-Scheinwerfern wach zu werden. Die Tür hatte ich zwecks Lüftung ein Stück offen gelassen und mit dem Seifenstück verkeilt. Für eventuelle Besucher hatte ich innen die Wasserflasche auf die Türklinke gelegt. Es kam aber keiner. In der

Nacht ist es dann noch etwas kalt geworden und nun stellte sich die Frage, wie man sich zudecken soll. Dafür blieb nur das, was man bei uns Tagesdecke nennt. Dafür gab es aber keinen Bezug. Da fing das Grübeln an, wer denn hier in den letzten Wochen geschlafen hat. Leider lag im Zimmer kein Gästebuch aus.

Es ist 16.00 Uhr. Ich sitze in Pontedeume vor dem Touristenoffice, um mich dort um ein Bett für die gleich nebenan befindliche Herberge zu bewerben. Die Chancen stehen gut. Laut Anschlag sind noch 11 der 20 Betten frei und ich bin bisher der Einzige vor der Tür. Um 16.30 Uhr öffnet das Office. Ich habe meinen Rucksack in Pool Position platziert und mir erstmal in einer nahe gelegenen Kaschemme was zu Trinken besorgt, womit ich gerade auf einer ausgetretenen Steintreppe am Torreón dos Andrade beschäftigt bin. Die drei Bars in Sichtweite dieses mittelalterlichen Wohnturmes, in dem sich das Touristenoffice befindet, haben leider noch Mittagspause. Die Herberge nebenan soll sehr urig sein, hat mir gerade ein Holländer erzählt, der schon eingeecheckt hat. Nichts als Betten, Klo's und Duschen. Mehr hätte ich eigentlich für 5 € auch nicht erwartet.

Jetzt ist es 19 Uhr. Ich habe mein Quartier bezogen. Das ist wirklich einfach, aber sehr ordentlich. In einer großen flachen Halle mit überdachtem Umgang, die bestimmt schon ein paar hundert Jahre steht, aber ein ganz neues Dach bekommen hat, sind auf der einen Seite alle paar Meter Türen. Hinter einer verbirgt sich die Herberge, ein großer Saal mit Empore, in dem 10 Doppelstockbetten verteilt sind. Auf der Rückseite sind zweimal Klo und Dusche. Wie gesagt, für eine Nacht völlig ausreichend. Alles neu und sauber. Wer mehr Komfort will, findet hier einige Alternativen.

Inzwischen bin ich mit meinem Stadtrundgang halbwegs fertig. Ich bin völlig überrascht, wie viele Gassen sich in dieser 8000-Einwohnerstadt finden und wie viele Kneipen. Ich bin bestimmt an 20 offenen vorbeigelaufen. Etwa so viele sind (noch) zu. Da, wo ich gerade auf der Terrasse gesessen habe, bin ich geflüchtet, weil eine Familie kam, deren Jüngster seine zwei mitgebrachten Saurier so lautstark imitierte, dass ich meinte, ein ganzes Rudel Saurier stürmt auf mich zu. Ich habe inzwischen bei verschiedenen Restaurants die Speisekarten studiert, immer in der Hoffnung, Paella zu finden. Aber die scheint nur am Mittelmeer Mode zu sein. Hier gibt es überall Pulpo, längs, quer und schräg geschnitten. Natürlich noch ein paar andere Sachen, für die man aber immer das Übersetzungsprogramm zücken muss. Jetzt hatte ich gerade eine Kneipe gefunden, die verschiedene Menüs mit identifizierbaren Zutaten im Angebot hat - ab 20 Uhr. Bis dahin drehe ich noch eine Runde oder schau woanders rein.

Zum heutigen Tag sei gesagt, dass der wie erwartet schön und abwechslungsreich war. Ich bin um sieben los. Da war es noch dunkel, aber in der Stadt macht das nichts. Der Weg führte auf gut beleuchteten Straßen immer an der Hafemauer entlang durch Ferrol. Da auf dem Hafengelände auch Militär stationiert ist und sich dort eine Marineschule befindet, kommt man nicht rauf. An der Beleuchtung war aber zu sehen, dass da morgens schon eifrig gearbeitet wird.

Da, wo der Weg direkt am Ufer entlang läuft, bin ich auf der parallel verlaufenden Straße geblieben, um nicht im Dunkeln auf die Nase zu fallen. Bald war die erste Abkürzungsmöglichkeit über die Brücke einer Fernstraße erreicht. Die habe ich aber ignoriert, auch den Fußweg entlang einer Eisenbahnbrücke eine Stunde später. Ich bin also eisern geblieben und habe die Etappe in voller Länge absolviert, also komplett um die Meeresbucht Ria de Ferrol herum. Landschaftlich hat sich das gelohnt. Allerdings war gerade nicht viel Wasser in der Bucht, vermutlich war Ebbe.

Punkt 10.00 Uhr war ich am Camino-Kilometerstein 100,000 km. Das passt. Kurz vorher bin ich auf das spanische Mädel getroffen, das am Vorabend um die verschlossene Konkathedrale in Ferrol geschlichen ist. Besser gesagt ist sie auf mich getroffen, denn sie ist erst halb acht gestartet und hat mich hier bereits eingeholt. Ihren Namen musste ich mir ins Smartphone tippen lassen, den hätte ich nicht schreiben können: Ainhoa. Ich bin ein Stück mit ihr gelaufen. Dann hat sie eine Pause auf einer herrlich in einem Park am Wasser gelegenen Bank machen wollen, während mich der Hunger in eine Bar getrieben hat, in der es was zu essen gibt. Die fand sich zum Glück bald am äußersten Ende der Bucht, an der Brücke über den Rio Grande de Xubia. Der Wirt hat mir ein leckeres Sandwich (damit ist hier ein kurzes, breites Baguette gemeint) gemacht, mit Schinken und Käse und das Ganze kurz in den Ofen. Lecker. Derweil hat mich der Wirt mit einem Pilgerbier verwöhnt: Estrella del Camino, einem Witbier. Ich musste erstmal googeln, was das ist: ein Weizenbier mit ein paar Gewürzen drin. Auf dem Etikett und auf dem zugehörigen Glas ist auch erklärt, woher die Zutaten kommen. Ich bin kein Weizen- oder Weißbierfan, aber das hat mir geschmeckt. Vielleicht auch nur des Namens wegen.

Der Weg ging nach einer Weile ein bisschen von der Küste weg, was hier heißt, dass es in die Berge ging. Ich bin den ausgeschilderten Weg gelaufen, der jetzt mitunter deutlich von dem abwich, den die heruntergeladene GPS-Route vorgibt, insbesondere bei den Autobahn-Querungen. Der Weg führt öfter mal

unter der Autobahn hinweg und ich konnte die imposanten Bauwerke bewundern, die ich am Tag zuvor bei der Fahrt darüber hinweg bestaunt habe.

Um halb vier war ich dann da, wo eine lange, alte Steinbrücke über die Eume führt, die hier in die Bucht mündet. Ponte (Brücke) und Eume haben der am anderen Ufer liegenden Stadt ihren Namen „Pontedeume“ gegeben. Das ist die galizische Schreibweise. Wenn auf den Straßenschildern die spanische Variante „Puentedeume“ erscheint, wird das von den Galiziern schnell mit einem dicken Edding korrigiert.

Beim Schreiben der letzten Zeilen war hinter mir erneut Kinderlärm zu hören. Draußen auf der Terrasse feierte offenbar eine Gruppe 6- bis 8-Jähriger mit ihren Eltern Geburtstag und es war gerade ein Spiel dran. Ärgerlicher war, dass es inzwischen angefangen hatte zu regnen. Da habe ich den Plan aufgegeben, zurück zu der Gaststätte mit dem 20-Uhr-Menü zu laufen. Stattdessen habe ich mich in Richtung Herberge bewegt und bin unterwegs in einer Dönerbude eingekehrt. Man kann ja mal testen, wie anderswo Döner schmeckt. Ehrlich gesagt: bei uns sind sie leckerer. Aber die Darreichungsform war besser: halb auseinandergeklappt in einem Schälchen, da komme selbst ich ohne Kleckern ziemlich weit. Allerdings entsprach die Soße keiner der bei uns üblichen Geschmacksrichtungen. Aber ich war froh, dass ich nicht gefragt wurde, welche Soße ich haben will. Die gleiche Soße, eine Art Majonäse gab es dann leider auch zu den Pommes. In der Dönerbude waren etwa zehn 12-Jährige, die über ein paar Smartphones gebeugt saßen und Pommes knabbernd das Dargebotene kommentierten.

Die Gruppe der 14- bis 16- jährigen stand fein rausgeputzt schon um halb sieben in einer langen Schlange an einer Disko an. An Jugend mangelt es hier also nicht und die Kneiper können froh sein, dass Kundschaft nachwächst.

Dem direkt neben der Herberge gelegenen Kneiper habe ich (da es in der Dönerbude nur Brause gab) auf dem Heimweg noch ein Estrella de Navidad, ein dunkles Lagerbier, abgenommen. Das ist der perfekte Tagesabschluss!

Tag 12 (Sa, 24.9.2022) – Von **Pontedeume** nach **Betanzos**

14.00 Uhr. Ich sitze in Betanzos schräg gegenüber der Herberge auf einer der Bänke am Straßenrand. Zwischen den Bänken stehen halbierte Weinfässer als Tische. Auf beiden Seiten der Straße ist ein Geschäft, auf der einen Seite ein

Käseladen und auf der anderen ein Weinladen, die offenbar zusammen gehören. In beiden Geschäften sind auch innen ein paar Sitzplätze. Und man kann sich in beiden ein Bier bestellen. Die Bedienung läuft ggf. auf die andere Straßenseite, um es dort aus dem Kühlschrank zu holen. Wenn man nichts anderes bestellt, kommt hier überall Flaschenbier, das gleiche gibt es aber auch aus dem Zapfhahn, welchen man sogar im Weinladen findet. Die Tische innen und außen sind gut besetzt, draußen laufen zwei niedliche Hunde, die einem der Gäste gehören, umher und betteln an jedem Tisch um ein Stück der Salami, die hier als Häppchen zum Bier gereicht wird.

So zeitig wie heute habe ich noch nie eingecheckt. Ich wäre gut noch etwas gelaufen, aber zwischen hier und dem nächsten, 25 km entfernten Etappenziel Bruma gibt es keine Herberge. Ich werde gleich zu einer Besichtigung der sehr interessanten Stadt aufbrechen. Dem ersten Anschein nach wurde sie auf einen kegelförmigen Berg gebaut und sicher mal von einer Stadtmauer umgeben, die jetzt überbaut ist. Die Gassen sind allesamt urig und führen vom Zentrum bergab. Zumindest jene, in der ich sitze, stößt unten auf ein Tor.

Ich muss hier noch ein paar Minuten warten, bis der Wäschetrockner fertig ist. Ich hatte was zu waschen und habe unter den gerade Angekommenen noch ein paar mit gleichem Anliegen zusammengetrommelt. Ein Mädels hat sich angeboten, nach 40 Minuten die Wäsche aus der Waschmaschine in den Trockner zu befördern und ich habe versprochen, die Wäsche nach vermutlich weiteren 40 Minuten rauszuholen. Die Kosten für Waschmaschine (3 €) und Trockner (2 €) haben wir uns geteilt, das macht für jeden 1 €. Dafür muss man sich nicht die Mühe einer Handwäsche machen, zumal beim heutigen Wetter die Lufttrocknung lange dauern wird.

15.15 Uhr. Ich war gerade nachschauen, was der Trockner macht. Der läuft noch eine Weile. Gut für den Wirt in der Kneipe gegenüber der Kirche. Da gab es gerade eine Hochzeit. Ein alter Bentley oder etwas in der Art kam gerade mit dem Brautpaar eine der engen Gassen runter. Vor der Kirche fegt noch Einer das Konfetti zusammen und der Pfarrer ist in der Kneipe gegenüber verschwunden. Ich bin ihm einfach gefolgt. Das kann ja kein sündhafter Ort sein.

Ich sitze hier gemütlich in der Gaststätte auf einer Ledercouch und habe auf der Holzkiste vor mir ein 1906er zu stehen, ein „Reserva Especial“ aus dem Hahn, das gut schmeckt, aber auch ziemlich gehaltvoll ist. Davon kann man nur zwischendurch mal eins trinken.

16.00 Uhr. Der Wäsche-Job ist erledigt. Die Wäsche ist so trocken, dass man sie gleich anziehen könnte. Ich habe mich beim letzten Camino zur Anschaffung eines Waschnetzes inspirieren lassen. Darin kann man seine Dreckwäsche sammeln und wenn man sich die Maschine mit anderen teilt, hat man nicht das Problem, nach dem Waschen die Wäsche zu sortieren. Soweit die Theorie. Eine der Höllenmaschinen hat sich offenbar in einer solchen Geschwindigkeit gedreht, dass der Reißverschluss des Waschenetzes aufgegangen und die Wäsche rausgeflogen ist. Nun musste ich also meine Wäsche aus jener der beteiligten Damen heraussuchen, was mehr oder weniger Spaß gemacht hat, da nicht alle an der Wäsche beteiligten Damen jugendlich waren.

Ich habe heute ein paar nette Leute kennengelernt und ein paar bekannte wiedergetroffen. Ein Treffpunkt war der von einer netten Spanierin betriebene Pilgertreff in dem kleinen Ort Ponte de Baixoi. Das war ein Platz mit überdachten Tischen, einem Souvenirstand und einem kleinen, sehr liebevoll ausgestatteten Häuschen, in dem die Wirtin anbot, was des Pilgers Herz oder Magen verlangt. Ich habe mir aus fertigen Schnittchen, einem Ei und einem Café con leche ein schönes Frühstück zusammengestellt. Neben mir saßen drei Iren aus Tullamore, was Whiskey-Trinkern ein Begriff sein dürfte. Befragt nach eigenen Pilgerwegen erzählten sie, dass nur 5 km von ihrem Heimatort entfernt ein Wallfahrtsort sei. Der Name sagte mir aber nichts. Natürlich kannten sie St. Colomb, der vor 1300 Jahren von Irland durch Frankreich und die Schweiz nach Italien gezogen ist und auf dem Weg einige Klöster gegründet hat. Über den habe ich gerade einen Vortrag gehört.

Zu mir setzte sich Scarlett aus London, die in Madrid lebt. Gabriela, die ich schon in Ferrol kennengelernt hatte, saß bereits in der Sonne vor einer Zeichnung des Pilgerweges. Zusammen mit Mary aus den USA haben sie sich dann dort zu einem Foto platziert. Kurz darauf traf ich auf einen Holländer, der mit drei anderen Pilgern unterwegs war. Der spricht zwar kaum Deutsch, aber ein Englisch, das ich verstehe. Er heißt Jakobus, ist Anfang siebzig und stammt aus der Gegend von Nimwegen, lebt jetzt aber bei Rotterdam. Den Namen, der ihn schon vor einiger Zeit auf den Jakobsweg gelockt hat, hat ihm seine Großmutter bei der Taufe gegeben, in Erinnerung an den verstorbenen Großvater. Seiner Schwester hat das aber nicht gefallen, weshalb er immer (englisch) „George“ genannt wurde, so wie der Freund der Schwester hieß. Er ist jetzt Rentner, vorher war er Bäcker. Beim Militär war er als Koch bei der Artillerie auch mal in Deutschland, bei einem Manöver in der Lüneburger Heide.

Zusammen haben wir zwei urige Typen kennengelernt: Philippe aus Brasilien und José aus Spanien. Letzterer ist in fast authentischer Pilgerkluft mit zwei großen Hunden unterwegs nach Santiago und weiter nach Rom und Jerusalem. Als es dann unerwartet etwas zu regnen anfang, haben wir uns in einem Dorf unter eine überdachte Tribüne geflüchtet, die dort auf den Dorfplatz stand. Dabei habe ich zwei Herren aus Köln kennengelernt, kurz vor dem Ziel zwei Frauen aus der Gegend von Dortmund. Letztere sind auch in der hiesigen Herberge und kamen gerade ganz verwundert von ihrem Rundgang zurück. Alle Geschäfte, die sie gefunden hatten, sind zu. Na, spätestens um sechs wird sich das ändern, bestimmt auch am Wochenende.

Um mir den Hunger für später aufzusparen habe ich mir jetzt nur eine Kleinigkeit gesucht. An einer kleinen Jamoneria, das heißt einem Laden, in dem die Schinken von der Decke hängen, habe ich mir das großartig angepriesene „Bocadillo Iberico“ für 4,50 € bestellt. Was kam, war ein Baguette mit leckerem Schinken belegt. Das hat gut geschmeckt, aber irgendwie hatte ich mir da was anderes drunter vorgestellt. Ich habe noch nicht rausbekommen, wie die leckeren Speisen heißen, die hier vor meiner Nase über die Terrasse getragen wurden. Hinter mir ist laufend ein Knallen zu hören. Da spielen ein paar Männer Domino und nach mir unbekanntem Regeln wird da immer mal ein Stein lautstark auf den Tisch geknallt. Jetzt kommt die Sonne wieder raus, da werde ich noch eine Runde drehen. Bis dann!

Tag 13 (So, 25.9.2022) – Von **Betanzos** nach **Hospital de Bruma**

Gestern Abend wollte ich mal wieder in der Herberge essen und habe mich in einem Supermarkt mit allem Möglichen eingedeckt, auch für das Frühstück. Zum Abendbrot hatte ich eine Pizza im Einkaufsbeutel, denn in der Herberge stand eine Mikrowelle. Das war aber auch alles, keine Teller und kein Besteck. Als Teller musste also die Pizzaverpackung herhalten und zum Schneiden hatte ich ein Plastemesser aus irgendeiner Dönerbude dabei. In einem Schubfach fanden sich noch ein Becher und ein paar Löffel. Den Joghurt habe ich mit einem der Löffel problemlos in den Mund bekommen und der Becher war bei der Milch sehr hilfreich. Da es keinen Kühlschrank und auch keine richtige Abstellmöglichkeit für Lebensmittel gab, habe ich den Liter Milch gleich ausgetrunken. Danach war mir so übel, als hätte ich die doppelte Menge Bier getrunken. Vielleicht ein Zuckerschok, denn es sind ja fast 10 Stück Zucker im Liter Milch. Meinen abendlichen Spaziergang habe ich deshalb abgekürzt und

mich zeitig ins Bett begeben. Geschlafen habe ich prima, halb sieben hat mich das Gewusel ringsum geweckt.

In Betanzos war wie in den zuvor besuchten Orten am frühen Morgen alles aufgeräumt und sauber gemacht. Noch im Ort konnte ich heute Morgen einer Engländerin beim Suchen ihrer Brille behilflich sein. Sie hat sie dann aber selbst gefunden, als die den Weg noch einmal zurückgegangen und dann erneut in der ursprünglichen Richtung gegangen ist. In der Stadt war am Sonntagmorgen um sieben mächtig was los. Überall lungerten Gruppen von Jugendlichen herum, die gerade aus einer Diskothek kamen, manchmal war auch ein Polizeiwagen dazwischen, weil es irgendwelchen Zwist gab. Ich hätte gern in einer der schon geöffneten Bars einen Kaffee getrunken, aber das Publikum war mir dann doch etwas unheimlich und vor allem zu laut.

Da Betanzos auf einem Hügel liegt, ging es zunächst bergab und, wie man sich denken kann, dahinter gleich wieder ordentlich bergauf. Durch den Regen am Vortag hatte es sich deutlich abgekühlt. Es waren nur noch 10 Grad und gelegentlich kamen auch ein paar Tropfen runter, gerade so viel, dass ich mehrmals die Jacke an- und ausziehen musste.

Den ganzen Tag über ging es nur selten durch Ortschaften. Um zehn gab es erstmals die Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken. Zwei Stunden später, in Meangos fand sich erst die nächste, Xente no Camino. Diese Gaststätte, ein frei stehendes Haus, war zugleich Museum. Außen und innen hingen lauter Bilder galizischer Adliger, im Schankraum stand zudem eine Ritterrüstung und in Vitrinen lag allerlei Zeug herum. Dort habe ich Justo, einen Spanier aus der Nähe von Zaragossa wiedergetroffen, der letzte Nacht neben mir geschlafen hat. Der hat sich von der Wirtin durchs Museum führen lassen und mir dann das Wichtigste übersetzt: Besitzer des Hauses ist ein Professor für mittelalterliche Geschichte Galiziens, der sämtliche galizischen Adelsfamilien kennt und die Bilder alle selbst gemalt hat.

Auf dem Weg habe ich einen nicht alltäglichen Fund gemacht: ein Gebiss. Das lag am Wegesrand und ich habe es dort liegen lassen. 500 Meter weiter kam mir eine Deutsche entgegen und erklärte mir mit schwer verständlicher Stimme, dass sie etwas Verlorenes sucht. Worum es ging, brauchte sie nicht sagen – ich konnte sie trösten, dass sie das Vermisste gleich finden wird.

Danach gab es nur noch eine Kneipe, kurz vorm Ziel gelegen, aber die habe ich ausgelassen, um schneller in Bruma zu sein und dort ein Bett zu bekommen.

Laut Pilger-App gibt es dort nur eine Herberge mit 23 Betten. Etwa so viele waren wir bisher immer in der Herberge, dazu aber noch einige in anderen Quartieren. Nun kam noch erschwerend hinzu, dass der andere, aus A Coruna kommende Zweig des Camino Inglés kurz vor Bruma auf „meinen“ Weg trifft und nicht abzuschätzen war, wie viele dort laufen. Es war also Eile angesagt und ich habe tatsächlich auf den letzten Kilometern noch ein paar Pilger überholen können, aber auch nur, da es anders als erwartet keine steilen Aufstiege mehr gab. Tatsächlich hatte die kommunale 8-Euro-Herberge in Hospital de Bruma nur 21 Betten, von denen ich Nummer 17 bekommen habe. Da war also nicht mehr viel Luft. Allerdings fand sich in Ort unerwartet noch eine zweite, ganz neue 20-Euro-Herberge, in der ich in meiner Eile beinahe eingecheckt hätte.

Die kommunale Herberge besteht aus einem alten Gebäudeteil, der sogar über einen Backofen verfügt und jetzt als Küche und Aufenthaltsraum dient. Daran angebaut ist ein Schlafsaal mit Empore. Die Bäder befinden sich auf der anderen Seite eines kleinen Innenhofes. Der Weg dorthin ist allerdings überdacht. 50 Meter entfernt ist die einzige Gaststätte des Ortes. Die ist recht groß und war mächtig voll, als ich kam. Im eigentlichen Gastraum saß die halbe Herbergsbesatzung und in zwei angrenzenden Sälen fanden Familienfeiern statt. Dadurch war es mächtig laut und es war nur ein Platz im Hof zu empfehlen, wo es einem allerdings ohne Pullover und Jacke schnell kalt werden konnte.

Da habe ich mit meinem Bettnachbarn Mario aus Wien gesessen, der gerade mehrere Caminos hintereinander läuft und jetzt beim sechsten ist, wenn ich mir alle gemerkt habe. Er hat am 13. Juni angefangen und ist jetzt mit nur einer Unterbrechung wegen eines Familienbesuchs seit 103 Tagen unterwegs. Angefangen hat er am Atlantik in Finisterre. Von Santiago ist er dann auf dem Camino Francés in „falscher“ Richtung in die Pyrenäen und auf dem Camino del Norte entlang der Küste zurück nach Santiago. Danach den Camino Portugues rückwärts bis Porto, mit dem Bus nach Sevilla und von dort auf der Via de la Plata wieder nach Santiago. Jetzt läuft er den Camino Inglés rückwärts nach Ferrol und anschließend will er noch den Camino Primitivo machen, der wegen seiner Berge gefürchtet wird. Neben seinem normalen Gepäck hat er noch eine Gitarre dabei!

Ich bin nach diesem Plausch erstmal zurück in die Herberge, um das Smartphone aufzuladen, was überzuziehen und einen Moment die Beine hochzulegen. In der Herberge bin ich wieder auf die beiden nicht mehr ganz jungen und auch nicht übermäßig schlanken Damen aus Hagen getroffen, die schon mit in der vorherigen Herberge waren und dort erzählten, dass sie immer

so 15 km am Tag laufen. Umso erstaunter war ich, sie hier zu treffen. Ein Taxi zur Überbrückung der ersten, steilen Kilometer hat es ermöglicht. Zusammen sind wir dann bald zum Essen ins Restaurant, da dort um 20 Uhr Küchenschluss ist. Zum 12-Euro-Pilgermenü, bestehend aus einer leckeren Gemüsesuppe (Kartoffeln und Spinat) und Schweinefleisch mit den hier so großartig zubereiteten Kartoffeln habe ich mir mal statt Bier Rotwein kommen lassen, um auch auf dieser Tour wenigstens einmal Vino Tinto getrunken zu haben. Für zwei Personen gibt es immer eine Flasche zum Menü. Die beiden Damen hatten zusammen eine und bei mir wusste der Kellner nicht, wie er die Flasche halbieren sollte. (Beim Bezahlen wollte mir die Dame am Tresen eine ganze Flasche berechnen. Nach meiner Reklamation, dass doch eine halbe zum Menü gehört, hat sie den Wein ganz von der Rechnung genommen.) Mario, der später dazukam, bekam auch eine ganze Flasche zum Menü. Wir hatten also reichlich „Stoff“ auf dem Tisch, nicht nur viel Gesprächsstoff. Gisela hat mir von Ihrer Familie erzählt. Ihr Mann, ein Italiener, ist schon verstorben, aber ihre vier Töchter haben ihre Kinder so genannt, dass dessen Name irgendwie vorkommt. Ihr Sohn, den sie sich so gewünscht hat, ist vor gar nicht langer Zeit mit 37 binnen drei Stunden an einer unentdeckten Infektion gestorben. Da standen ihr beim Erzählen natürlich die Tränen in den Augen. Barbara, deren Vater aus Köpenick stammt, hat sich als Fontane-Liebhaberin zu erkennen gegeben. Demnächst will sie mal im Berliner Umland auf Fontanes Spuren wandern.

Es war ein interessanter Abend, aber der Vino Tinto hat schnell seine Wirkung gezeigt und mich gleich einschlafen lassen, als ich mich um acht hingelegt habe. Entsprechend zeitig war ich wach und an ein Wiedereinschlafen war nicht zu denken, da Gisela im Nachbarbett oben gesägt hat, was das Zeug hält. Mario im Bett darunter war schon mit seiner Matratze in die Küche gezogen. Dank der erzwungenen Wachphase konnte ich aber wenigstens den vorliegenden Bericht verfassen.

P.S. Die beiden Damen sind ein eingespieltes Team. Gerade hat Gisela mal aufgehört zu schnarchen, da hat Barbara über mir angefangen. Inzwischen findet Synchronschnarchen statt.

Tag 14 (Mo, 26.9.2022) – Von Hospital de Bruma nach Sigüeiro

Heute ist der letzte Abend in Spanien. Ich bin in Sigüeiro, 16 km vor Santiago. Ich will morgen zeitig aufbrechen, damit ich 10...11 Uhr in Santiago bin, mir meinen Orden (Urkunde) holen und dann gemütlich mit dem Bus zum Flughafen

fahren kann. Der Ort hier besteht touristisch gesehen aus nicht viel mehr als einer großen Kreuzung. Auf der Hauptstraße und in den Nebenstraßen sind Unmengen Kneipen und drei Supermärkte, die aber am Nachmittag fast alle zu sind und später nochmal aufmachen. Angeschlagene Öffnungszeiten sind hier selten. Aus dem einzigen offenen Supermarkt habe ich mir verschiedene Speisen und Getränke geholt, die geeignet sind, mir einen schönen Abend zu bereiten. Ich habe irgendwie keine Lust, hier abends durch die Kneipen zu ziehen. Meine Herberge ist gemütlich und hat eine Küche. Da habe ich mir gerade eine Nudelsuppe bereitet, jetzt sind Tomaten, eingelegte Paprika und Oliven auf dem Tisch, später schiebe ich mir noch eine Pizza in den Ofen oder in die Mikrowelle.

Ich habe hier in Sigüeiro gleich die erste der vier von der App ausgewiesenen Herbergen genommen und eine gute Wahl getroffen. Für 15 € ein Bett im 6er-Zimmer mit Bettzeug, Handtüchern, Duschbad, eigener Steckdose usw. Und für das kostenlose Frühstück stehen hier schon alle möglichen Sachen auf dem Tisch. Ich habe mich aber gleich vergewissert, dass ich hier auch morgen früh um sechs rauskomme, weil in der App „Auschecken 7 bis 10 Uhr“ stand. Das ist Blödsinn. Man kommt hier jederzeit raus und ggf. mit einem Code wieder rein.

Mit verschlossenen Türen fing das nämlich heute an. Trotz des Schnarchens bin ich gegen fünf wieder eingeschlafen und dann halb sieben durch das Gerammel und Gewusel der schon einpackenden Pilger aus dem Tiefschlaf geholt worden. Ich hab dann auch die übliche Morgenprozedur durchgezogen und war um sieben abmarschbereit. Aber die Tür zum Gehöft war verschlossen. Ein paar Frühaufsteher saßen schon meckernd im Aufenthaltsraum und warteten darauf, dass die Herbergsmutter oder sonst jemand kommt und die Tür aufschließt. Da wollte ich mich noch einreihen. Mit meinem im Osten erworbenen Freiheitsdrang bin ich durchs Fenster raus. Da musste man sich nicht mal anstrengen, da die Brüstung nur etwa 70 cm hoch war. In der Hoffnung, dass ich beim Zählappell nicht vermisst werde, habe ich mich im Dunkeln auf den Weg gemacht. Da war öfter mal die Lampe des Smartphones gefragt, vor allem, wenn Autos entgegen kamen.

Meine Mitbewohner müssen wohl Hemmungen gehabt haben, mir zu folgen, denn über eine Stunde war hinter mir keiner zu sehen. In der ersten Gaststätte nach ca. 10 km habe ich gefrühstückt: Café con leche und ein schönes Toastbrot mit Butter, die man hier selten mal auf dem Brot hat. Um zehn, also drei Stunden nach der Flucht bin ich in einer Bar auf die ersten Flüchtlinge aus meiner Herberge gestoßen. Vier hatten mich wohl beim Frühstück überholt und

haben jetzt selbst was gegessen, ein paar andere kamen gerade an. Die erzählten, dass sie auch alle durchs Fenster sind. Barbara und Gisela, die Dank Taxi für die halbe Strecke auch bis hier nach Sigüeiro gekommen sind, erzählten, dass sie sich viertel nach acht ebenfalls aufgerafft haben und durch das Fenster geklettert sind. Der Witz daran ist, dass an der Rezeption steht, dass man bis acht ausgecheckt haben muss. Da hat wohl jemand einfach verpennt.

Zum heutigen Tag ist ansonsten nicht viel zu erzählen. Der Weg war wie auf den anderen Etappen sehr abwechslungsreich. Mal ging es durch den Wald, mal entlang von Maisfeldern, dann mal wieder auf der Straße. Alles ohne übermäßige Steigungen. Da konnte man so einfach vor sich hinlaufen. Der Rucksack hat nicht gedrückt, mitunter habe ich hinter mich gegriffen, ob ich ihn auch nicht irgendwo vergessen habe. In einem Dorf gleich hinter Bruma standen lauter Skulpturen und sogenannte Kunstwerke aus Stahl rum. Da war es noch dunkel und die Installationen sahen ziemlich gespenstig aus. Kläffende Hunde gab es wieder reichlich, die meisten haben sich aber gleich ängstlich zurückgezogen, wenn man auf sie zugelaufen ist und Buh gemacht hat. Auf einer Wiese war ein Ehepaar dabei, Heu zu machen. Er hat einen zweirädrigen Mäher vor sich her geschoben und Sie hat das geschnittene Gras zusammengeharkt. Das waren fleißige Leute und es sah fast aus, als würde ihnen das Spaß machen.

Vor meinem Tagesziel habe ich wieder einen Schritt zugelegt und sogar noch ein paar Schlafstellenkonkurrenten überholt, aber das war offenbar nicht nötig. Es gibt hier laut App vier Herbergen mit 10...20 Betten und Preisen um 15 €. Ich habe es gleich in der ersten versucht, wo zwar viel reserviert, aber immer noch was frei war. Hier gibt es zwei Räume mit drei Doppelstockbetten (15 €) und zwei mit sechs Einzelbetten (18 €), außerdem noch in einem Nachbarhaus Doppelzimmer.

Der Standard ist hier wirklich gut und alles ist sehr einladend eingerichtet. Die Küche ist gut ausgestattet mit 2 Mikrowellen und einem Grill, Wasserkochern, aber leider keinen Herdplatten. Die Tütensuppen, die ich schon seit ein paar Tagen mit mir rumtrage, konnte ich also wieder nicht zur Anwendung bringen. Ich habe mir für den ersten Hunger im Supermarkt zwei Becher Nudeln gekauft, bei denen man nur Wasser aufgießen braucht. Bei der einen ergab das rings um die Nudeln eine ganz brauchbare Hühnersuppe. Bei der anderen Büchse sollte man das Wasser nach drei Minuten weg gießen und durch eine braune Sojasoße ersetzen. Hätte man da vorher auch die Hälfte der Nudeln weg gegossen, hätte die Soße vielleicht gereicht, um aus dem Rest was Schmackhaftes zu machen. Satt bin ich trotzdem geworden. Nach zwei Stunden

Mittagsschlaf habe ich mich dann an die Pizza gemacht, die sich auch nicht als übermäßig lecker erwies. „Barbecue“ stand drauf. Drinnen war eine stinknormale Schinkenpizza, über die man nach dem Erwärmen eine mitgelieferte Barbecue-Soße schütten sollte. Diesen Versuch der Selbstversorgung würde ich jetzt mal als gescheitert betrachten. Zum Glück hatte ich für reichlich Beilagen gesorgt: Oliven, eingelegte Paprika und frische Tomaten. Damit konnte ich den Gaumen trösten.

Inzwischen ist in dem fast voll gewordenen Zimmer das Licht aus. Ich werde jetzt auch Schluss machen und hoffe, dass ich nicht verschlafe.

Tag 15 (Di, 27.9.2022) – Von Sigüeiro nach Santiago

Ich habe nicht verschlafen. Ich hatte mir den Wecker (ohne Klingelton) auf 5.20 Uhr gestellt, weil ich gern vor dem für 6 Uhr geplanten Losgehen noch frühstücken wollte. Das war die erste Herberge, in der es auch Frühstück gab. Auf einem großen Tisch waren schon am Abend alle möglichen Zutaten aufgebaut und als ich nachts halb eins mal draußen war, war der Wirt gerade dabei, das Angebot durch verschiedene Brotsorten, kleine Croissants etc. zu komplettieren und die Kaffeemaschinen startbereit zu machen. Ich habe also zum Frühstück richtig guten Kaffee bekommen und ein paar Scheiben dunkles Brot mit Margarine (Butter ist nicht üblich) und Tomatenmark als Aufstrich. Letzteres kommt hier unkonzentriert aus der Dose, so wie es einem üblicherweise beim Reinbeißen in eine Tomate auf die Hose tropft.

Als ich los bin, war es stockfinster. Ich bin deshalb auf der Straße geblieben, statt den parallel dazu im Zickzack durch den dunklen Wald führenden Weg zu nehmen. Es hat zwar keinen Spaß gemacht, neben der Fahrbahn zu laufen, aber das war die bessere Variante, denn Wetter und Tageszeit waren so, dass man im Wald hätte mit der Taschenlampe laufen müssen. An der Straße gab es fast durchgängig einen 1 Meter breiten Randstreifen und in den Orten Licht. Mitunter konnte man auch auf einer parallel verlaufenden „Via servico“ laufen, das ist meist eine frühere Landstraße, die jetzt als Anliegerstraße dient. Das sollte man aber nur bei vorhandenen Laternen machen, denn der Straßenbelag ist so, wie wir ihn aus Hönow kennen. Es war bis weit nach acht dunkel und zu dem feuchtkalten Wetter kam jetzt noch Nebel hinzu. Das hat die Kraftfahrer nicht davon abgehalten, im Abstand von 20...30 Metern über die Piste zu donnern. Der Vordermann wird schon wissen, wo es langgeht.

Wenn mal eine Nebel- und Wolkenlücke am Himmel war, konnte man einen prächtigen Sternenhimmel sehen. Da bekommt man eine Ahnung, warum Santiago den Beinamen „de Compostela“ („auf dem Sternfeld“) bekam.

Als es halb neun endlich hell wurde, hatte ich schon den Stadtrand von Santiago erreicht. Nun lohnte es auch nicht mehr, auf den ein paar Straßen weiter verlaufenden Camino Inglés zu wechseln, zumal an meinem Weg nun plötzlich auch die bekannten Wegweiser standen. Hier führen so viele Pilgerwege in die Stadt, dass wohl auf jeder Ausfallstraße einer verläuft. Ich lag sehr gut in der Zeit und habe mit deshalb in der ersten offenen Bar einen Café con leche geholt, den vielleicht letzten in diesem Jahr.

Inzwischen sind mir ja die Wege und Prozeduren in Santiago bekannt. Mein Weg führte vorbei an der Sankt-Franziskus-Kirche, in der man mit Insider-Wissen eine spezielle Pilgerurkunde bekommt. Die Kirche macht aber erst um elf auf, es war jedoch gerade erst halb zehn durch. Ich bin also gleich weiter zum Pilgerbüro, hab dort die Nummer 74 gezogen (ich werde immer besser!) und hatte keine zehn Minuten später meine „Compostela“ in der Hand.

Da beim letzten Mal der Kathedralen-Besuch am Rucksack auf dem Rücken gescheitert war, habe ich ihn diesmal in einer Gepäckaufbewahrung angegeben, die von einem Juweliengeschäft nahe der Kathedrale nebenbei betrieben wird. Mit den zwei Euro pro Rucksack verdienen die bestimmt weit mehr, als mit ihrem Silberschmuck. In der Kathedrale roch es noch von der Pilgermesse um 9.30 Uhr nach Weihrauch. Zur 12-Uhr-Messe zu bleiben, um das Weihrauchfass wieder in Aktion zu sehen, hatte ich nicht vor, denn dann hätte man sich jetzt schon einen Platz suchen müssen und hinterher wäre es knapp geworden. Ich habe es also bei der Besichtigung und ein paar Fotos belassen. Ich habe mich sogar nochmal an die Schlange angestellt, die an der silbernen Truhe mit den vermeintlichen Gebeinen des Apostels Jakobus vorbeiführt. Vor und hinter mir ältere Leute aus einer Reisegruppe, die sich, vermutlich weil es so im Programm stand, eingereiht und dann im Keller nicht mal einen Blick auf den Schrein geworfen haben.

Im Souvenirladen habe ich mir noch eine hübsch dekorierte Karte der spanischen Pilgerwege gekauft - die nächste Saison kommt bestimmt. Dann bin ich in die Sankt-Franziskus-Kirche, habe mir da von einem echten Mönch die (selbst auszufüllende) Urkunde aushändigen lassen und mich dann auf die Terrasse einer Bar schräg gegenüber des Pilgerbüros gesetzt. Da mussten alle vorbei. Und tatsächlich habe ich einige der Pilger wiedertreffen, mit denen

ich in den letzten Tagen unterwegs war und die zuletzt fast alle in der gleichen Herberge waren. Da gab es jedes Mal ein Hallo, Händeschütteln und Auf-die-Schulter-Klopfen, verbunden mit den besten Wünschen für eine gute Heimreise. Dann bin ich noch ein bisschen um die Kathedrale geschlichen und hab die Stimmung der Pilger auf dem großen Platz davor genossen.

Geheult wie beim ersten Mal habe ich nicht mehr, aber es war doch ein erhebendes Gefühl, wieder einen Weg geschafft zu haben und nun hier zu sein.

Kurz vor eins habe ich mich auf den Weg zum Flughafenbus begeben. Der fährt alle 25 Minuten und braucht etwa eine halbe Stunde. Weil ich die Haltestelle sofort gefunden habe und gerade ein Bus kam, war ich viel schneller als erwartet am Flughafen SCQ. Da im Gegensatz zum letzten Mal, als die Kontrolle ewig dauerte, niemand vor mir stand, war ich auch gleich durch die Sicherheitskontrolle durch. Wenn man sich hier im Restaurant ein Getränk holt, darf man sich an einem der Tische oder auf einem der Plätze am Fenster niederlassen. Notgedrungen habe ich da eine Büchse aus dem Kühlschrank genommen - im Duty Free gibt es hier nichts Niederprozentiges.

Inzwischen habe ich bis auf eins alle belegten Brötchen gegessen, deren Einzelteile ich gestern im Supermarkt erworben habe. Damit die Füße sich schon mal ans normale Leben gewöhnen können, habe ich die Wanderschuhe ausgezogen. Nun sind es noch eineinhalb Stunden bis zum Abflug. Die werde ich auch noch rum bekommen. Es geht wieder über Genf nach Hause. Dieses Mal sind da aber nur etwa zwei Stunden Aufenthalt, da lohnt es nicht, das Terminal zu verlassen und sich dann wieder anzustellen.

Es liegen wieder zwei schöne, erlebnisreiche Caminos hinter mir und ich freue mich schon auf den nächsten.

